

Der „Stürmer“ und das evangelische Nürnberg (1924-1927). Zur Entstehung von Hans Meisers Artikel aus dem Jahr 1926 „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“

von Lukas Bormann

1. Problematik

Hans Meisers Beitrag für das Ev. Gemeindeblatt Nürnberg über „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“ aus dem Jahr 1926 gilt als Schlüsseltext zur Beantwortung der Frage nach Meisers Haltung zum Judentum.¹ Die Auseinandersetzung um diesen Text intensivierte sich, als etwa ab 2006 lokalpolitische Debatten um die Umbenennungen der Hans-Meiser-Straßen in Ansbach, München und Nürnberg aufkamen. Solche Debatten

¹ Hans MEISER, Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage, in: Ev. Gemeindeblatt Nürnberg 33-35 (1926), S. 394-397 (Nr. 33 vom 22.8.1926), S. 406-407 (Nr. 34 vom 29.8.1926), S. 418-419 (Nr. 35 vom 5.9.1926). Dazu: Siegfried MÜNCHEBACH, Hans Meiser. Sein kirchliches und politisches Denken und Handeln von 1911 bis 1945, ZA August/September 1976, S. 144-147 (unveröffentlichtes Typoskript, Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg); Helmut BAIER (Hg.), Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs. ... Wo ist dein Bruder Abel? 50 Jahre Novemberpogrom, Christen und Juden in Bayern in unserem Jahrhundert, Nürnberg 1988 (Ausstellungskataloge des Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg 14), S. 12f u. 39-45; ders., Die Bayerische Landeskirche und ihr Verhältnis zu den Juden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Wolfgang KRAUS (Hg.), Auf dem Weg zu einem Neuanfang, München 1999, S. 79-104, hier S. 82-84; Martin GRESCHAT, Protestantischer Antisemitismus in Wilhelminischer Zeit. Das Beispiel des Hofpredigers Adolf Stöcker, in: Günter BRAKELMANN / Martin ROSKOWSKI (Hg.), Antisemitismus. Von religiöser Judenfeindschaft zur Rassenideologie, Göttingen 1989, S. 27-51, hier S. 39-41; Eberhard RÖHM / Jörg THIERFELDER, Juden, Christen, Deutsche. 1933-1945, Bd. 1, Stuttgart 1990, S. 75-83 (Analyse) u. S. 350-362 (Text); Siegfried HERMLE, Die Bischöfe und die Schicksale „nichtarischer“ Christen, in: Manfred GAILUS (Hg.), Nationalprotestantische Mentalitäten. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes, Göttingen 2005 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 214), S. 263-306; ders., Zwischen Bagatellisierung und engagierter Hilfe. Hans Meiser und die „Judenfrage“, in: Gerhart HEROLD / Carsten NICOLAISEN (Hg.), Hans Meiser (1881-1956). Ein lutherischer Bischof im Wandel der politischen Systeme, München ²2008, S. 53-68; Gotthard JASPER, Gutachten zu Landesbischof D. Hans Meiser, in: ZBKG 75 (2006), S. 218-245; Wolfgang STEGEMANN, Schwierigkeiten mit der Erinnerungskultur. Gedenkjahr für Landesbischof Meiser gerät zur kritischen Auseinandersetzung, in: Kirche und Israel 21 (2006), S. 121-144; Bernd HAMM, Offener Brief vom 24.07.2006 an Rektor i.R. Prof. Dr. Gotthard Jasper zu seinem „Gutachten zu Landesbischof D. Hans Meiser“ (10.7.2006); DERS., Die andere Seite des Lutherturns: Karl Steinbauer, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 104 (2007), S. 455-481; Gerhard MÜLLER, Landesbischof D. Hans Meiser – ein „antisemitischer Nationalprotestant“?, in: ZBKG 76 (2007), S. 270-292; Axel TÖLLNER, Eine Frage der Rasse? Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, der Arierparagraf und die bayerischen Pfarrerfamilien mit jüdischen Vorfahren im „Dritten Reich“, Stuttgart 2007 (Konfession und Gesellschaft 36), S. 29-34; Carsten NICOLAISEN, „... unseres Führers allergeheureste Opposition“. Hans Meiser als bayerischer Landesbischof im „Kirchenkampf“ 1933-1945, in: Gerhart HEROLD / Carsten NICOLAISEN (Hg.), Hans Meiser (1881-1956). Ein lutherischer Bischof im Wandel der politischen Systeme, München ²2008, S. 32-52; Armin Rudi KITZMANN, Der Text von 1926, in: Hans Christian MEISER, Der gekreuzigte Bischof, München 2008, S. 137-145.

führen bisweilen dazu, dass die Forschung aufmerksamer mit Quellen umgeht, die bislang wenig beachtet wurden. Oft genug jedoch bewirkt das öffentliche Interesse eine Verschiebung der Fragestellungen und eine Verengung der Sichtweisen, die den historischen Gegenstand nur in einer verzerrten Weise sichtbar werden lassen. Insbesondere historische und öffentliche Debatten um Ereignisse und Sachverhalte, die die Zeit des Nationalsozialismus, die Entrechtung der Juden in Deutschland ab 1933 und den planmäßig durchgeführten Völkermord an den europäischen Juden ab 1941 berühren, entwickeln eine Dynamik, die zu eindeutigen Positionierungen zu zwingen scheint, obwohl gerade diese Epoche besondere Sensibilität und historische Genauigkeit erfordert. Die rational nicht zu bewältigenden Schrecken dieser Ereignisse führen dazu, dass auf eine psychologisch und moralisch nachvollziehbare Weise Begriffe und Sachverhalte zu diesen Ereignissen in kausale Beziehungen gesetzt werden, die bisweilen nur auf einer sehr abstrakten Ebene bestehen.

Ein eigenes Problem ist die Frage nach dem Zusammenhang von Äußerungen und Handlungsweisen aus der Zeit vor 1933 mit den Ereignissen danach. Geschichtsschreibung sollte sich darum bemühen, Ereignisse und Sachverhalte aus ihrer Epoche heraus zu verstehen und zu interpretieren. Eine Geschichtsschreibung, die die Ereignisse des Jahres 1926 ausschließlich als Vorgeschichte der Entwicklungen in den Jahren 1933 bis 1945 interpretiert, beachtet nicht die Offenheit geschichtlicher Prozesse. Die alleinige Orientierung auf die Jahre 1933-1945 führt zu einer teleologischen Geschichtsschreibung, die die Äußerungen und Sachverhalte aus der Zeit vor 1933 einer Entwicklungslogik unterwirft, nach der die historischen Gegenstände vor allem in ihrer Beziehung zur planmäßigen Ermordung der europäischen Juden wahrgenommen werden.

Es ist eine wichtige Aufgabe der Erinnerungskultur, einerseits der ethischen Herausforderungen, die von der Shoah ausgehen, gerecht zu werden und andererseits zentristische und teleologische Sichtweisen auch angesichts dieses moralisch besonders herausfordernden Gegenstandes zu vermeiden. Die Aufgabe einer Erinnerungskultur ist zwar nicht mit den Mitteln wissenschaftlicher Forschung allein zu bewältigen, sie kann aber ebenso wenig gemeistert werden, wenn allein ethische, politische oder pädagogische Gesichtspunkte im Vordergrund stehen. Denn Erinnerungskultur setzt nicht nur Subjekte der Erinnerungspraxis, sondern auch Objekte des Erinnerens und damit auch historische Bilder des Erinnerten voraus, die sehr wohl Gegenstände einer kritischen und methodisch reflektierten Forschung sein können. Eine solche Forschung kommt zu einem historischen Urteil, das kein moralisch-politischer Richterspruch ist, sondern Kausalitäten, Prägungen, Haltungen und Spielräume des Handelns, die mit historischen Sachverhalten und historischen Akteuren verbunden sind, benennt: „Es geht nicht um das ‚Moralisieren‘, sondern um historische Erkenntnis und die ihr eigene Weise auch des Urteilens.“² Ein solches historisches Urteil bleibt einerseits an die sich ständig erneuernden Problemstellungen der Gegenwart gebunden³ – insofern ist es nicht nur Teil des wissenschaftlichen Diskurses, sondern auch Teil der Erinnerungskultur – es überlässt aber andererseits die Antwort auf die Frage nach den Formen der Erinnerungskultur dem öffentlichen Diskurs, in dem das Historische nur eine von vielen Dimensionen ist.

² Otto Gerhard OEXLE, Die Fragen der Emigranten, in: Winfried SCHULZE / Otto Gerhard OEXLE (Hg.), Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt 1999, S. 51-62, hier S. 59.

³ Vgl. Otto Gerhard OEXLE, Das Menschenbild der Historiker, Münster 2002, S. 29.

2. Stand der Forschung

Der Aufsatz Meisers wurde 1976 in einer Zulassungsarbeit zum Staatsexamen von Münchebach zum ersten Mal wissenschaftlich ausgewertet.⁴ Nach Münchebach verbindet Meiser einerseits mit dem Begriff Rasse typische Eigenschaften und lehne deswegen die Assimilation ab, andererseits sei Meiser aber der Meinung, dass die christliche Taufe die mit der Rasse gegebene Problematik überwinde. Meiser erörtere zudem die Rücknahme der rechtlichen Gleichstellung der Juden, nehme hier aber eine sehr gemäßigte Haltung ein und lehne Gewaltmaßnahmen ab.⁵

Die Ergebnisse von Münchebach wurden der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zunächst durch deren Rezeption bei Greschat vermittelt, der zudem auf die „böartigen antisemitischen Stereotypen“, die Meiser zusammenstelle, verwies.⁶ Nach einer ersten öffentlichen Präsentation des Textes in einer Ausstellung des landeskirchlichen Archivs im Jahr 1988⁷ druckten Röhm / Thierfelder den gesamten Text ab und kommentierten ihn ausführlich.⁸ Damit war der Text Meisers zu einem herausgehobenen Lehrbeispiel für die Haltung des Protestantismus zum Judentum in der Zeit der Weimarer Republik geworden.

In einer zweiten Phase der Auseinandersetzung mit dem Artikel von 1926 rückte die Person Meisers in den Vordergrund. Auf der Basis seines Beitrags von 1926 und eines Schreibens Meisers an den Reichsfinanzhof wurde geurteilt,⁹ Meiser habe eine „antisemitische(n) Einstellung“ gehabt,¹⁰ sei empfänglich „für einen rassistisch begründeten Antisemitismus“ gewesen,¹¹ habe das „antisemitische Volkstums- und Rassedenden“ theologisch untermauert und damit „die mentale Hemmschwelle gegenüber den Verbrechen der Nationalsozialisten abgebaut“.¹² Meiser sei mit „scharfen antisemitischen Äußerungen und Verhaltensweisen ... von 1926 kontinuierlich bis in den August 1944“ in Erscheinung getreten.¹³ „Meisers Sorge um die Integrität der Kirchlichen Organisation ... führten faktisch zu einer letztlich kaum eingeschränkten Hinnahme der nationalsozialistischen Judenpolitik, ihre eliminatorischen Konsequenzen eingeschlossen.“¹⁴ Und schließlich wird behauptet, „er vertrat dessen [des eliminatorischen Antisemitismus, LB] wichtigstes Ziel: die ‚Endlösung‘ der ‚Judenfrage‘ durch ‚Ausschaltung‘ der Juden“.¹⁵

Diese Urteile über Meiser stehen in einem nicht geringen Gegensatz zu den Vorwürfen, die die nationalsozialistische Publizistik der Jahre 1933 bis 1937 gegen Meiser und gegen die protestantischen Kirchen erhob.¹⁶ Die politische und historische Bedeutung dieser unsäglich primitiven Polemiken gegen den „Judenfreund“ Meiser in Blättern wie Stürmer

⁴ MÜNCHEBACH, Meiser (wie Anm. 1).

⁵ MÜNCHEBACH, Meiser (wie Anm. 1), S. 144-147.

⁶ GRESCHAT, Antisemitismus (wie Anm. 1), S. 41.

⁷ BAIER, Ausstellung (wie Anm. 1), S. 12f.

⁸ RÖHM / THIERFELDER, Juden (wie Anm. 1).

⁹ Schreiben Meisers an den Präsidenten des Reichsfinanzhofs vom 17.9.1943, Bundesarchiv R 37/VIa 4/43.

¹⁰ NICOLAISEN, Opposition (wie Anm. 1), S. 51.

¹¹ HERMLE, Bagatellisierung (wie Anm. 1), S. 65.

¹² HAMM, Brief (wie Anm. 1), S. 2.

¹³ HAMM, Steinbauer (wie Anm. 1), S. 473, Anm. 65.

¹⁴ TÖLLNER, Frage (wie Anm. 1), S. 163.

¹⁵ STEGEMANN, Schwierigkeiten (wie Anm. 1), S. 130.

¹⁶ NICOLAISEN, Opposition (wie Anm. 1), S. 41-43; TÖLLNER, Frage (wie Anm. 1), S. 150-154; BAIER, Landeskirche (wie Anm. 1), S. 84.

und SA-Mann, die z.B. anal-fäkale Vorstellungen ausbreiten, ist nicht sicher zu bestimmen.¹⁷ Das Gewicht dieser Aussagen wird nun aber durch eine Quelle bestätigt, die bisher unbeachtet geblieben ist. Es handelt sich um den Bericht von einer Tagung des Referats 112 (Judenreferat) der Abt. II (Gegnerforschung) des Sicherheitsdienstes der SS, die unter Beteiligung von führenden Mitgliedern des SD wie Dr. Franz Alfred Six, Theodor Dannecker, Herbert Hagen und Adolf Eichmann am 1. November 1937 stattfand. Dort trug SS-Unterscharführer Theo Gahrman vom Referat 113 (Konfessionell-politische Strömungen) vor zum Thema „Geistige Unterstützung des assimilatorischen Judentums in Deutschland durch Katholizismus und Bekenntnisfront“.¹⁸ In diesem Vortrag schreibt Gahrman:

„Die judenfreundliche Haltung des Protestantismus wird am besten charakterisiert durch die 5 Gebote, die Landesbischof Meiser im Lutherischen Jahrbuch 1935 von seinen Bekenntnischristen erwartet.“¹⁹

Es folgt das Zitat der Schlussätze des Artikels von 1926, die im Lutherischen Missionsjahrbuch 1935 mit dem Verweis auf Landesbischof Meiser und dessen Artikel von 1926 erneut abgedruckt worden waren.²⁰ Im unmittelbaren Anschluss an das Meiser-Zitat erläutert Gahrman, „wie sehr sich die über ein Jahrhundert lang ausgeübte Missionstätigkeit des deutschen Protestantismus unter den Juden für unsere Rasse ausgewirkt hatte“. Im Zusammenhang mit der Judenmission erörtert Gahrman auch „die Zahl der protestantischen Judentaufen“, „die Mischehe“ und die Anzahl der Juden, die Mitglied der protestantischen Kirche sind.

Der Gehalt der genannten Quelle des SD stimmt mit den gegen Meiser gerichteten staatlichen und parteiamtlichen Angriffen der Nationalsozialisten in den Jahren 1933 bis 1937 überein. Die Aussagen aus dem Sicherheitsdienst der SS sind aber von einer anderen Qualität. In der genannten Abt. II 112 des Sicherheitsdienstes der SS hatte sich ein „Team junger, energischer SD-Referenten“ zusammengefunden.²¹ Die Abteilung wurde 1939 in das Reichssicherheitshauptamt, das tatsächliche Aktionszentrum der Judenverfolgung und der Judenvernichtung, übernommen.²² Ihre Mitarbeiter verstanden sich als eine „Elite“, deren Mitglieder „Sachlichkeit und Rationalität ... mit äußerster Radikalität in der Zielsetzung“ verbanden.²³ Die Protagonisten der staatlichen antisemitischen Rassenpolitik interpretierten sowohl Meiser als Person als auch die Zitate aus seinem Artikel von 1926 als „judenfreundlich“ und keineswegs als antisemitisch oder gar als Unterstützung für eine

¹⁷ BAIER, Landeskirche (wie Anm. 1), S. 84; TÖLLNER, Frage (wie Anm. 1), S. 149-158.

¹⁸ Theo GAHRMANN, Geistige Unterstützung des assimilatorischen Judentums in Deutschland durch Katholizismus und Bekenntnisfront (1.11.1937), in: Michael WILDT, Die Judenpolitik des SD 1935 bis 1938, München 1995, S. 150-153 (Dokument 22); Zum Protestantismusreferat der Kirchenabteilung des SD: Wolfgang DIERKER, Himmlers Glaubenskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik 1933-1941, Paderborn 2002 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 92), S. 192-199.

¹⁹ GAHRMANN, Unterstützung (wie Anm. 18), S. 152.

²⁰ Die Bezeichnung „Lutherisches Jahrbuch 1935“ verweist auf: Stadtvikar HOPF, Judenmission!, in: Jahrbuch für Mission. Jahrgabe der Bayerischen Missionskonferenz an ihre Mitglieder [Lutherisches Missionsjahrbuch], Jg. 37, Sonderteil, Rothenburg ob der Tauber 1935, S. 86-92, hier S. 92.

²¹ Jürgen MATTHÄUS, Konzept als Kalkül. Das Judenbild des SD 1934-1939, in: Michael WILDT (Hg.), Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, Hamburg 2003, S. 118-143, hier S. 131.

²² WILDT, Judenpolitik (wie Anm. 18), S. 63f.

²³ WILDT, Judenpolitik (wie Anm. 18), S. 64; vgl. ders., Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.

Endlösung. Meiser wird als Gegner der NS-Rassenpolitik eingestuft und der „Bekenntnisfront“ zugeordnet.²⁴

Diese erhebliche Diskrepanz zwischen den Quellen der Zeit, um die es geht, und zahlreichen Urteilen der neueren Forschung über die Haltung Meisers zum Judentum spiegelt sich indirekt auch in einer Beobachtung wider, die in den vielen Arbeiten zu Meisers Text aus dem Jahr 1926 immer wieder gemacht wird. Meisers Artikel enthält unübersehbar zahlreiche positive Handlungsoptionen gegenüber Juden.²⁵ Er lehnt Unrecht, Gewalt und Hetzkampagnen gegen Juden ab und fordert Christen auf, sich schützend vor Juden zu stellen, ihnen Respekt und Nächstenliebe zu erweisen. Die meisten Arbeiten zu Meiser, darunter auch diejenigen, die in Meiser einen Rassenantisemiten sehen, sprechen daher von der „Ambivalenz, ja Widersprüchlichkeit seiner Argumentation“.²⁶

Diese offenen Fragen, die sich angesichts der bisher geleisteten Analysen des Meiserartikels von 1926 stellen, können durch einige methodische Arbeitsschritte geklärt werden. In dem vorliegenden Beitrag sollen zunächst die Entstehungsbedingungen des Meiserartikels näher untersucht werden. Ebenso bedeutsam sind die Analysen der Quellen, die Meiser zu großen Teilen ungekennzeichnet für seinen Artikel benutzt hatte, und die Frage nach der Stellung des Textes von 1926 im Zusammenhang der übrigen Publikationen Meisers aus den Jahren vor 1933. Diese beiden letztgenannten Aufgaben müssen aber angesichts der Komplexität der Fragestellung einer eigenständigen Publikation vorbehalten bleiben.²⁷

Eine Untersuchung der Entstehungsbedingungen des Meiserartikels kann an der Vorbemerkung ansetzen, mit der die Schriftleitung des Gemeindeblatts explizit auf eine sehr konkrete Vorgeschichte hinwies.²⁸ Diese Vorbemerkung macht deutlich, dass der Meiserartikel an eine sehr präzise zu beschreibende Konfliktsituation gebunden war, die in den evangelischen Kreisen Nürnbergs zu suchen ist. Im Folgenden wird sich zeigen lassen, dass die besonderen historischen Umstände der Entstehung des Artikels Aufschluss über die Aussageintention und die Zielgruppe des Textes geben. Analysiert man vor diesem Hintergrund die genannten Widersprüche in der Haltung Meisers zur so genannten Judenfrage, kommt man zu einer historisch schlüssigen Interpretation.

²⁴ GAHRMANN, Unterstützung (wie Anm. 18), S. 152.

²⁵ TÖLLNER, Frage (wie Anm. 1), S. 34.

²⁶ HERMLE, Bagatellisierung (wie Anm. 1), S. 55; ähnlich MÜNCHEBACH, Meiser (wie Anm. 1), S. 147; BAIER, Ausstellung (wie Anm. 1), S. 42; GRESCHAT (wie Anm. 1), Antisemitismus, S. 40f; MÜLLER, Landesbischof (wie Anm. 1), S. 291; TÖLLNER, Frage (wie Anm. 1), S. 33f.

²⁷ Vgl. dazu Lukas BORMANN, Hans Meisers vermeintlicher Antisemitismus, in: FAZ vom 9.5.2009; ders., Meiser, Blach und Cahn, in: Sonntagsblatt (Bayern), Nr. 33, 16.8.2009, S.9; Nora Andrea SCHULZE, „Ein ganz und gar landeskirchlich verwurzelter Pfarrer“. Hans Meiser in Kaiserreich und Weimarer Republik 1881-1933, in: HEROLD / NICOLAISEN, Hans Meiser (wie Anm. 1), S. 11-31.

²⁸ Nur die Stellungnahme des Stadtarchivs München vom 24.2.1999 (Umbenennung Meiserstraße, Stadtarchiv 32/163/99) geht auf diesen Gesichtspunkt ein. Die zukünftige Beschäftigung mit diesen Entstehungsbedingungen ist zudem dadurch erschwert, dass im einzigen Nachdruck des Meiserartikels seit 1926 der Name einer Schlüsselfigur dieser Vorgeschichte, Magistratsoberrat Prof. Dr. Ernst Cahn (1875-1953), falsch geschrieben und dadurch unkenntlich gemacht worden ist. Die Textausgabe beruht auf einer Abschrift. Der Name von Prof. Dr. Ernst Cahn ist dort (RÖHM / THIERFELDER, Christen [wie Anm. 1], S. 350) mit „Dr. Chan“ wiedergegeben. Diese Textausgabe benutzt z.B. HERMLE, Bagatellisierung (wie Anm. 1), S. 53-55.

3. Der „Stürmer“ und das evangelische Nürnberg

Meiser erhielt den Auftrag zur Abfassung des Artikels zur Judenfrage von der Schriftleitung des Ev. Gemeindeblattes Nürnberg. Die Auflage des Gemeindeblattes betrug in diesen Jahren etwa 10.000.²⁹ Die Schriftleitung lag in der Regel bei einem der Nürnberger Vereinsgeistlichen der Inneren Mission. Im Jahr 1924 hatte Pfarrer Konrad Wirth und in den Jahren 1925-1930 Pfarrer Ludwig Nicol die Schriftleitung inne.³⁰ In seinen Erinnerungen aus dem Jahr 1940 schildert Wirth die Konzeption der Schriftleitung.³¹ Er selbst habe einen bekenntnisorientierten lutherischen Kurs gesteuert, soweit ihm das angesichts der Mitwirkung der liberalen Pfarrer, namentlich Geyer, Kern und Rittelmeyer, möglich gewesen sei.³² Das Gemeindeblatt sollte weder zu volkstümlich noch zu anspruchsvoll sein, sondern vielmehr „den Bedürfnissen der evangelischen Gesamtgemeinde“ gerecht werden.³³ Mit der Erwartung an eine „positive“, d.h. an eine lutherische und bekenntnisorientierte Stellungnahme wandte sich dann wohl auch der auf Wirth folgende Schriftleiter Nicol an Meiser. Die Schriftleitung erklärte die Absichten, die sie mit dem Beitrag Meisers verfolgte, aber noch konkreter:

„Der nachstehende Aufsatz geht zurück auf den Bericht über die süddeutsche Provinzialtagung des evang.-soz. Kongresses in Nürnberg in Nr. 40 des vorigen Jahrgangs unseres ev. G.-Bl. Ein der völkischen Bewegung nahestehender Teilnehmer an dem Hauptvortrage Dr. Cahns über: ‚Die Grundlagen einer neuen Berufsethik‘ und eifriges Gemeindeglied fand den Bericht unvollständig und deshalb irreführend. In der dadurch angeregten Aussprache trat die Notwendigkeit stark zu Tage zu der gerade in Nürnberg weite Kreise der ev. Gesamtgemeinde auf das Lebhafteste bewegende sogen. Judenfrage vom Standpunkt der evang. Gemeinde aus im Sinn einer Klärung und Richtungsgebung grundsätzlich Stellung zu nehmen. In diesem Sinne mögen die folgenden Ausführungen verstanden werden. Die Schriftleitung.“

Dieses Vorwort weist daraufhin, dass der Artikel eine Klärung in einem schon länger schwelenden Konflikt mit starker lokaler Komponente („gerade in Nürnberg“) erreichen sollte. Doch um was für einen Konflikt handelt es sich?

Um diese Frage zu beantworten, muss man einige Jahre zurückgehen. Der Artikel Meisers ist nicht der erste Versuch des Gemeindeblattes, zur Judenfrage Stellung zu nehmen. Bereits im August 1924, zum 10. Sonntag nach Trinitatis, wurde unter der Schriftleitung Wirths ein Artikel zur Judenfrage abgedruckt.³⁴ Diesen Sonntag feierten die lutherischen Kirchen seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als „Judensonntag“ und

²⁹ Ev. Gemeindeblatt Nürnberg, Der Verein für Innere Mission (Stadtmission) Nürnberg 1885-1925, 32. Jg., Nr. 45, 15. November 1925, S. 562-565, hier S. 563.

³⁰ Konrad Wirth (1872-1941), ab 1906 Vereinsgeistlicher der Inneren Mission Nürnberg, ab 1920 Pfarrer in Nürnberg-St. Johannis, 1934 Kirchenrat. Ludwig Nicol (1890-1982), 1917-1924 Pfarrer in Arzberg, 1924-1930 Vereinsgeistlicher beim Landesverein für Innere Mission Nürnberg, 1930-1948 Pfarrer in Traunstein, 1948-1960 Dekan in Berneck, 1960 Ruhestand. Ich danke für diese und andere wertvolle Auskünfte Herrn Dr. König vom Landeskirchlichen Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg.

³¹ Konrad WIRTH, Freude die Fülle. 45 Jahre Großstadtarbeit in Nürnberg, Neuendettelsau 1940.

³² WIRTH, Freude (wie Anm. 31), S. 42.

³³ Ebd.

³⁴ Ludwig SCHNELLER, Die Lösung der Judenfrage, in: Ev. Gemeindeblatt Nürnberg, 31. Jg., Nr. 34, 24.8.1924, S. 249-253. Nachdruck aus: Licht und Leben, 1920.

widmeten ihm dem Gedenken an die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr.³⁵ Die Betrachtungen zum 10. Sonntag nach Trinitatis in den Jahrgängen 1921-1923 gehen allerdings weder auf den „Judensonntag“ noch auf das Judentum ein.³⁶ Vermutlich wollte Wirth, dass die Tradition des „Judensonntags“ auch im Gemeindeblatt wieder stärker zum Zuge kommt. So war ein Anlass gegeben, um die politische Frage nach der Stellung der Juden in der deutschen Gesellschaft zu thematisieren. Der abgedruckte Text von Ludwig Schneller aus dem Jahr 1920 trägt die Überschrift „Die Lösung der Judenfrage“. In diesem Artikel wird die Judenfrage ganz in der Tradition der Besinnungen zum Gedenktag der Zerstörung Jerusalems überwiegend geschichtstheologisch behandelt. Die Ablehnung Jesu habe das „Band der Treue“ zerschnitten und statt Segen nun Fluch über die Juden gebracht.³⁷ Schneller geht auch auf den Zionismus ein. Dieser verfolge „rein völkische Ziele“, verherrliche das jüdische Volk als das „edelste, beste, genialste aller Völker“ und könne keine Lösung bringen, da er die Diaspora nicht beenden werde.³⁸ Die tatsächliche Lösung der Judenfrage bestehe hingegen in der Bekehrung Israels, die im Neuen Testament verheißen sei. Die Schriftleitung des Gemeindeblattes ließ diesem Text „Leitsätze über das Verhältnis des deutschen Wirtsvolks zu dem jüdischen Gastvolk“ und Überlegungen zum „X. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest“ folgen. Die Leitsätze gehen auf eine Abhandlung aus dem Jahr 1882 zurück und fordern in recht allgemeiner Form, dass den Juden nur Gastrecht, nicht aber das Bürgerrecht zu gewähren sei, da sie auf die Entchristlichung der Völker hinarbeiteten. „Allen rechtschaffenen Juden“ gebühre allerdings „achtungsvolle Liebe“.³⁹ Die Wortwahl („Wirtsvolk“, „Gastvolk“) und der Inhalt dieses Textes fallen noch hinter die Forderungen des Stöckerschen Eisenacher Programms von 1895 zurück, in dem die teilweise Rücknahme der staatsbürgerlichen Gleichstellung der Juden gefordert wurde.⁴⁰ Die Überlegungen zum 10. Sonntag nach Trinitatis erläutern, dass der evangelische Christ seine Stellung zum jüdischen Volk, die in diesen Zeiten „heiß umstritten“ sei, klären müsse.⁴¹ Das Gemeindeblatt fordert die Leser dazu auf, Meinungen einzusenden. Der Schriftleiter werde die Einsendungen in einer „Mappe“ sammeln und so „die Meinung seines Leserkreises“ kennen lernen.⁴²

Die Tatsache, dass die Schriftleitung 1924 nur zwei Wiederabdrucke mit teilweise provokativ judenfeindlichen Anschauungen zustande brachte und eine Art Leserbefragung initiierte, macht deutlich, dass das Ev. Gemeindeblatt noch keine eigenständige Position entwickelt hatte und sich an einem noch nicht näher bekannten Konsens in der Judenfrage orientieren wollte. Das Gemeindeblatt überschritt offensichtlich bewusst die Grenzen des üblichen kirchlich-theologischen Diskurses zum Judensonntag, indem es die politischen

³⁵ Evelina VOLKMANN, Vom Judensonntag zum Israelsonntag, Stuttgart 2002, S. 24-30; Irene MILDENBERGER, Der Israelsonntag. Gedenktag der Zerstörung Jerusalems, Berlin 2004, S. 57f.

³⁶ Ev. Gemeindeblatt Nürnberg, Ursachen des Unglaubens, 28. Jg., Nr. 31, 31.7.1921, S. 255f; Jerusalem, Jerusalem, 29. Jg., Nr. 34, 20.10.1922; Jesus als Apologet, 30. Jg., Nr. 31, 5.8.1923, S. 121.

³⁷ SCHNELLER, Lösung (wie Anm. 34), S. 250.

³⁸ SCHNELLER, Lösung (wie Anm. 28), S. 252.

³⁹ Ev. Gemeindeblatt Nürnberg, 31. Jg., Nr. 34, 24.8.1924, S. 252.

⁴⁰ Wilhelm MOMMSEN (Hg.), Deutsche Parteiprogramme, München 21964 (Deutsches Handbuch der Politik Bd. 1), S. 80-83: „VI In der Judenfrage: 1. Ausschluss der Juden aus allen obrigkeitlichen Ämtern. 2. Zulassung der Juden zu anderen Ämtern und Advokatur nach dem Bevölkerungsverhältnis. 3. Verhinderung des Überwucherns der Juden an christlichen höheren Knaben- und Mädchenschulen und der jüdischen Lehrkräfte an den Universitäten. 4. Verbot der Judeneinwanderung.“

⁴¹ Ev. Gemeindeblatt Nürnberg, 31. Jg., Nr. 34, 24.8.1924, S. 252f.

⁴² Ebd.

Fragen des Zionismus und der staatsbürgerlichen Stellung der Juden anschnitt, es hielt sich aber in der so genannten Rassenfrage zurück. Man wollte erst einmal hören, welche Stellung die Leserschaft des Gemeindeblattes zur Judenfrage einnehmen würde. Es spricht einiges dafür, dass die Ursache für diese Neuorientierung der Schriftleitung ein lokalpolitisches Ereignis ist.

Am 21. April 1923 war in Nürnberg die erste Nummer des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“ unter dem Herausgeber Julius *Streicher* (1885-1946) erschienen, das sich bald im Untertitel „Nürnberger Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit“ nannte.⁴³ Die ersten Jahrgänge des Stürmers konzentrierten sich auf die Nürnberger Lokal- bzw. fränkische Regionalpolitik.⁴⁴ Die Auflage lag in den ersten Jahren vermutlich bei 2000-3000 Stück.⁴⁵ Von Beginn an attackierte der Stürmer den demokratisch-bürgerlichen Bürgermeister Dr. Hermann *Luppe* (1874-1945),⁴⁶ entfaltete dann mit zunehmender Intensität eine jüdenfeindliche Hetze und griff dabei immer auch die Berichterstattung konkurrierender Blätter an.⁴⁷ Der Stürmer ist für seine antisemitische Hetze bekannt. Inzwischen sind auch die Gegenwehr durch den Nürnberger Verein zur Abwehr des Antisemitismus und die Beteiligung von Ev. Theologen an diesem Verein eingehend untersucht.⁴⁸ Die Angriffe des Stürmers gegen die Ev. Kirche selbst sind bisher hingegen kaum beachtet worden.

Im August 1924, Nr. 21 wurde das Themenfeld Christentum mit einem noch recht allgemeinen Artikel zu „Was Christus sagt“ erschlossen. Im September 1924, Nr. 23, nach dem Erscheinen des Artikels des Ev. Gemeindeblattes zur „Lösung der Judenfrage“, druckte der Stürmer den ersten kirchenbezogenen Artikel. Er trug den Titel „Wir fordern, daß man uns unsere Kirche nicht länger verreckelt“ und berief sich dabei auf einen Leserbrief.⁴⁹ Der vermeintliche Leserbriefschreiber forderte dazu auf, in Predigten die „verräterischen Schurken“ des Alten Testaments nicht mehr zu erwähnen. Er nennt namentlich Jakob, Joseph, Moses und David, die allesamt „Schurken“ und „Vorbild der Bolschewisten“ seien. Der Stürmer stimmte dem Schreiben zu, kritisierte die „evangelische Geistlichkeit“ und forderte dazu auf, die „Anhimmelung nachgewiesenen jüdischen Verbrechen durch die Kirche“ zu beenden. Diese kurze Skizze zeigt das Niveau der

⁴³ Manfred RÜHL, *Der Stürmer und sein Herausgeber. Versuch einer publizistischen Analyse*, Nürnberg Diplomarbeit 1959/60, S. 96-98.

⁴⁴ Fred HAHN, *Lieber Stürmer. Leserbriefe an das NS-Kampfbblatt 1924-1945. Eine Dokumentation aus dem Leo-Baeck-Inst., New York / Stuttgart-Degerloch 1978 (Zeitpolitische Schriftenreihe 19)*, S. 114f.

⁴⁵ HAHN, *Stürmer* (wie Anm. 44), S. 149; RÜHL, *Stürmer* (wie Anm. 43), S. 146f.

⁴⁶ Hermann LUPPE, *Mein Leben, Nürnberg 1977 (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 10)*, S. 111, 118f. 139-143. 151-156 u.ö.; Hermann HANSCHL, *Oberbürgermeister Hermann Luppe. Nürnberger Kommunalpolitik in der Weimarer Republik, Nürnberg 1977 (Nürnberger Forschungen 21)*, S. 190-228.

⁴⁷ Von der ersten Ausgabe an (Nr. 1, 1923) zielen zahlreiche Beiträge des Stürmers auf das Konkurrenzblatt *Tagespost*, etwa: Was der *Tagespost*-Jude verschweigt, in: *Stürmer*, Extrablatt Nr. 3, April 1924; Die *Tagespost* als jüdisches Familienblatt, in: *Stürmer*, Nr. 17, Oktober 1923; Wie die *Tagespost* lügt, in: *Stürmer*, Nr. 1, März 1924.

⁴⁸ Auguste ZEISS-HORBACH, *Fürsprache für die Juden. Der Nürnberger Hauptprediger Christian Geyer und der Verein zur Abwehr des Antisemitismus*, in: ZBKG 76 (2007), S. 215-232, hier S. 224-226; DIES., *Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus. Zum Verhältnis von Protestantismus und Judentum im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Leipzig 2008, S. 330-334.

⁴⁹ Die im Folgenden genannten Leserbriefe sind alle eng mit redaktionellen Interessen des Stürmers verbunden. Sie enthalten zudem häufig Formulierungen und Schlagworte, die auch in den redaktionellen Artikeln vorkommen. Deswegen sind Zweifel an der Authentizität der gedruckten Leserbriefe angebracht.

Kritik, die im *Stürmer* vorgebracht wurde. Im Folgenden wird versucht, den Gehalt der Artikel des Stürmers angemessen wiederzugeben, ohne die fast durchweg übelste Hetze im Wortlaut zu wiederholen.

Im September 1924, Nr. 24 behauptete der Stürmer unter der Überschrift „Der Taufschein des Lord Northcliffe“, ein Jude lasse sich nur deswegen taufen, um „ungefährdet ein jüdischer Schuft sein zu können“. Die Titelschlagzeile aus dem Dezember 1924 lautete: „Unerhörte Herausforderung der Christenheit durch die Juden“.⁵⁰ Dort wurde die Schaufensterdekoration in einem Nürnberger Geschäft, das jüdische Inhaber hatte, kritisiert, weil sie die Christen verhöhnt hätte.

Diese Hetze sollte wohl vor allem die evangelische Bevölkerung Nürnbergs ansprechen. Zahlreiche Artikel richteten konkrete Vorwürfe an die Ev. Kirche.⁵¹ Angriffspunkte waren dabei Christen jüdischer Herkunft und Sozialdemokraten in der Kirche, von denen sehr oft auch eine jüdische Herkunft behauptet wurde. Der Artikel „Ernst Frommann. Das Geschäft mit der jüdisch-bolschewistischen, demokratisch-kapitalistischen, christlich-frommen Tendenz“ im Juni 1925, Nr. 26 griff z.B. einen Mann an, der nach Darstellung des Stürmers sowohl Mitglied des Kirchenvorstandes der Ev. Petersgemeinde als auch „jüdisch-demokratischer Stadtrat“ war.

Die grundsätzlichen Positionen der Stürmer-Redaktion wurden im Juli 1925, Nr. 31 unter der Überschrift „500 Juden als Diktatoren der Protestantischen Kirche“ entfaltet. Der Artikel behauptete, dass auch Christen jüdischer Herkunft die vom Stürmer dem Judentum unterstellten verschwörerischen Ziele verfolgten: „Judenblütige aber halten immer getreu zu ihrem Volk, auch wenn sie vom Taufwasser berührt wurden.“ Er gab vor zu wissen, dass „500 getaufte Juden“ in der protestantischen Kirche als Pfarrer, Superintendenten und Hochschulprofessoren „im Sinne des Weltjudentums“ tätig wären. Das Resümee dieses Grundsatzartikels lautete: Die protestantische Kirche habe das Judentum in Schutz genommen und vertrete die Ziele des „Weltjudentums“. Das Schlagwort von den „500“ wurde mehrfach wieder aufgegriffen, etwa in der vermeintlichen „wahren Begebenheit“, die im September 1925, Nr. 39 unter der Überschrift „Einer von den 500 getauften [sic!] Hebräern, die evangelische Pfarrer sind“ berichtet wird.⁵²

Bereits diese ersten Beispiele zeigen, dass die Kritik des Stürmers an der Ev. Kirche von Anfang an eng mit übler Hetze gegen alles vermeintlich Jüdische, gegen Juden selbst und gegen Evangelische jüdischer Herkunft verbunden gewesen war. Der Stürmer unterschied in seiner jüdenfeindlichen Hetze nicht zwischen Juden und evangelischen Christen jüdischer Herkunft, sondern unterstellte gerade letzteren besonders üble Absichten. Der Stürmer trat hier wie in anderen Zusammenhängen als Schützer und Fürsprecher eines wahren Christentums und damit einer wahren evangelischen Kirche auf. Diese wahre Kirche sollte eine antisemitische, rassebewusste und deutsche Kirche sein:

„Sache unserer wirklich deutschfühlenden prot. Geistlichkeit und Bevölkerung muß es sein mit aller Kraft gegen die jüdische Invasion in das ‚wahre‘ Christentum anzukämpfen und entschieden Front zu machen gegen die ‚neuen‘ Pioniere des Judentums, die

⁵⁰ *Stürmer*, Nr. 39, Dezember 1924.

⁵¹ Bethlehem als Klosett, in: *Stürmer*, Nr. 3, Januar 1925; Ein Allersberger Brief, in: *Stürmer*, Nr. 7, Februar 1925; Der Verrat am Gekreuzigten, in: *Stürmer*, Nr. 21, Juni 1925.

⁵² Im Zusammenhang mit dem spektakulären Austritt des Ehepaars Ludendorf aus der Ev. Kirche im Jahr 1927 bekommt das Schlagwort von den „500“ Juden in der Führung der Ev. Kirche noch breitere öffentliche Resonanz. Vgl. Ino ARNDT, *Die Judenfrage im Licht der evangelischen Sonntagsblätter von 1918-1933*, Tübingen Diss. phil. 1960, S. 68.

innerhalb der evangelischen Kirche ein ‚Parallelunternehmen‘ zu dem deutschfeindlichen ‚Ultramontanismus‘ aufzumachen bestimmt sind.“⁵³

Bereits die genannten Attacken des Stürmers richteten sich sehr deutlich, konkret und personenbezogen gegen eine Ev. Kirche, die am universalen Anspruch der Taufe und der Evangeliumsverkündigung festhielt. Zu einer direkten Konfrontation zwischen dem Stürmer und den führenden Repräsentanten des evangelischen Nürnberg kam es im Zusammenhang mit der süddeutschen Provinzialtagung des evangelisch-sozialen Kongresses am 5. Oktober 1925 in Nürnberg. Im Rahmen dieses Kongresses wurde als Vortragender Prof. Dr. Ernst Cahn angekündigt.⁵⁴ Auf diesen Ernst Cahn und dessen Vortrag verwies dann im Jahr 1926 auch die Schriftleitung des Ev. Gemeindeblatts für Nürnberg in der Vorbemerkung zum Meiserartikel. Dieser Vortrag und der nun zu schildernde Vorgang gehören zur direkten und unmittelbaren Vorgeschichte des Meiseraufsatzes.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht Prof. Dr. Ernst Cahn. Das bewegende Schicksal Cahns soll zunächst etwas ausführlicher geschildert werden, weil erst so die Dimension des Konflikts erfasst werden kann. Cahn wurde am 2.11.1875 in Bayreuth geboren und verstarb am 24.10.1953 in Frankfurt am Main. Er stammt aus einer jüdischen Bayreuther Kaufmannsfamilie. Seine Kindheit und Schulzeit verbrachte er ebenda. Cahn studierte Rechtswissenschaften und trat nach dem Tod des Vaters aus Überzeugung zum evangelischen Glauben über.⁵⁵ 1901 erfolgte die Assessorenprüfung, 1902 die Berufung zum Leiter des sozialen Museums Frankfurt am Main (1902-1916) und 1916 die Ernennung zum Magistratssyndikus der Stadt Frankfurt am Main zunächst als Magistratsrat, später Obermagistratsrat (1916-1933). Ab 1919 war Cahn ordentlicher Honorarprofessor an der juristischen Fakultät in Frankfurt am Main. Cahn war Mitglied des Presbyteriums der evangelisch-reformierten Gemeinde und zahlreicher evangelischer Vereine, z.B. des evangelisch-sozialen Kongresses. Er nahm an der Stockholmer Weltkirchenkonferenz 1925 teil und publizierte vor 1933 zahlreiche juristische und sozioethische Schriften. 1933 wurde er aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums aus dem Beamtendienst entfernt und in den Ruhestand versetzt. Drei Protestschreiben Ev. Verbände führten im Magistrat der Stadt Frankfurt am Main zunächst zu einem „günstigen Urteil“ über Cahn, der „obwohl der jüdischen Rasse angehörend, stets ein guter Christ gewesen ist, und dass nicht nur er, sondern auch seine Frau, jederzeit wahre soziale Gesinnung

⁵³ Evangelische Volksversammlung. Der getaufte Jude als Redner, in: Stürmer, Nr. 40, September 1925.

⁵⁴ Ich danke Frau Silvia Stenger vom Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main für die wertvollen Auskünfte zu Cahn. Zu Cahn existieren ebenda folgende Archivbestände: 1. Sammlung, S 2, Personen, S 2 /1361; 2. Stiftungsabteilung III / 42-79 Sign. 65, wissenschaftlicher Nachlaß Prof. Ernst Cahn; 3. Personalakten Zugang 7.11.1958, Sign. 224, Stadtkanzlei, Magistratsaktei 481 Ober-Magistrats-Rat Professor Dr. Ernst Cahn, R 7; Nr. 11a, Fasc. sp. XXXXI; 4. Ruhegehaltsakte Cahn, Personalamt, Zentralstelle für Löhne, Sign. 2696, Blattzahl 1-37; 39-117. Literatur: Renate HEUER, Archiv Bibliographia Judaica. Lexikon deutsch-jüdischer Autoren, Bd. 4, München u.a. 1996, S. 378-384; Paul ARNSBERG, Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution, Bd. 3, Darmstadt 1983, S. 74.

⁵⁵ Walter KOLB, Zum Geleit, in: Ernst Cahn, Das Recht der Binnenfischerei im deutschen Kulturgebiet von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, hg. von Ekkehard KAUFMANN, Frankfurt am Main 1956, S. 7f: „Die Jahre nach 1933 brachten für ihn [Ernst Cahn, LB], den geborenen Juden, der schon in jungen Jahren aus eigener Neigung Christ geworden war, eine Zeit der Verfolgung, der Entbehrungen und der Einsamkeit. Er durfte die ihm lieb gewordene Arbeit nicht mehr fortsetzen, er mußte den Judenstern tragen, er litt Hunger und Not, aber er blieb doch in Frankfurt/M. und seine Gattin an seiner Seite.“

durch die Tat bewiesen haben.“⁵⁶ Der kommissarische NSDAP-Oberbürgermeister Friedrich Krebs (1894-1961) strich eigenhändig diese Ausführungen in der Magistratsvorlage durch, lehnte jegliche Abmilderung der Rechtsfolgen des Berufsbeamtengesetzes für Cahn ab und polemisierte gegen die Fürsprache der evangelischen Verbände, indem er behauptete:

„dass das Eintreten evangelischer Kirchenkreise für einen getauften Juden lediglich auf diese Kreise selbst Rückschlüsse zulässt, die beweisen, wie dringend notwendig der Einzug eines neuen völkischen Geistes in die evangelische Kirche ist.“⁵⁷

Diese Episode zeigt anschaulich, welche Erfolgsaussichten kirchliche Proteste gegen die NS-Rassenpolitik hatten. 1933 wurde auch Cahns Lehrbefugnis entzogen. Ab 1939 führte der evangelische Christ Cahn zwangsweise den Zusatznamen „Israel“ und ab 1941 trug er den so genannten Judenstern. Geschützt durch die Treue seiner Frau konnte Cahn aufgrund der so genannten nicht-privilegierten Mischehe unter bedrückenden Umständen (Entretung und Diskriminierung durch den NS-Staat, Ablehnung durch jüdische Mitbetroffene) überleben. Cahn wurde am 19.4.1945 wieder in den Beamtendienst der Stadt Frankfurt am Main eingestellt. Eine unbeabsichtigte Folge dieser schnellen Wiedergutmachung war, dass Cahn am Entnazifizierungsverfahren durch die alliierte Militärbehörde teilnehmen musste und dabei einer demütigenden Behandlung durch US-Offiziere ausgesetzt war.⁵⁸

Kehren wir zurück in das Jahr 1925. Dieses Jahr fällt in die Phase des intensiven Engagements Cahns für die Ev. Kirche und für den evangelisch-sozialen Kongress, die etwa von 1923 bis 1931 währte. In Nürnberg rief der auf eine jüdische Herkunft verweisende Name Cahns offensichtlich die Stürmerredaktion und die Nationalsozialisten Nürnbergs auf den Plan. Im September 1925 kündigte die Nr. 40 des Stürmers unter der Überschrift „Evangelische Volksversammlung. Der getaufte Jude als Redner“ den Vortrag Cahns am 5. Oktober in Nürnberg an. Der Stürmer attackierte in diesem Beitrag den „Judenchrist“ Cahn, der ebenfalls einer der „500 getauften Hebräer“ wäre, die die Kirche unterwandert hätten. Das Auftreten „eines Rassejuden als evangelischer Kongreßredner“ und „Wortführer der ev.-christl. Belange“ wäre unerträglich und von „ungeheurer Bedeutung für die deutsche christgläubige Bevölkerung Nürnbergs“. Ein Jude träte damit „an die Spitze seiner Blutsgegner und ihrer Einrichtungen“. Gerahmt von weiteren unsäglichen antisemitischen Verleumdungen informierte der Stürmer über Zeit, Ort und Titel der Veranstaltung vom 5. Oktober und forderte schließlich auf, gegen den Vortrag Cahns „entschieden Front zu machen“.

Von dem Vortrag Cahns und dem von den Nürnberger Nationalsozialisten vorbereiteten Eklat wurde in der nächsten Nummer berichtet. Unter dem Titel „Nochmals der Evangelist Dr. Cahn-Frankfurt“ wurde in Nr. 41 vom September 1925 erneut in derbster Weise Cahns jüdische Herkunft thematisiert und in einem süffisanten Ton die Anwesenheit bekannter

⁵⁶ Personalakten, Stadtkanzlei, Magistratsaktei 481 Ober-Magistrats-Rat Professor Dr. Ernst Cahn, R 7; Nr. 11a, Fasc. sp. XXXXI. Blatt 287.

⁵⁷ Handschriftliche Ergänzung des Oberbürgermeisters Krebs vom 15. Juli 1933, ebd.

⁵⁸ In den Entnazifizierungsfragebogen der alliierten Militärbehörde (Stadtarchiv Frankfurt am Main, S 2 /1361) trug Cahn am 28. Mai 1946 ein: „Größe: 1,88m, Gewicht 50 kg“. Bei der Frage „Führen Sie alle Vergehen, Übertretungen oder Verbrechen an, für welche Sie je verurteilt worden sind, mit Angaben des Datums, des Orts und der Art“ notiert er: „a. Unberechtigtes Gehen auf einer Wiese i. Köppern, 3.- RM. Geldstrafe; b. Versäumen unaufgeforderten Vorzeigens der Kennkarte als Nichtarier 1941 in Frankft. 50,- RM.“

jüdischer Nürnberger an der Veranstaltung erwähnt. Schließlich berichtete der Stürmer von dem Eklat, der letztlich den Meiserartikel von 1926 auslösen sollte:

„Nach dem Vortrag gab es einen kleinen Tumult. Er wurde dadurch heraufbeschworen, daß ein Diskussionsredner es sich verbat, daß ein Jude dem deutschen Volke etwas von christlicher Berufsethik erzähle und dabei die Ausbeuter des Volkes, die jüdischen Börsenmänner, unerwähnt lasse.“⁵⁹

Der Versammlungsleiter des Kongresses hätte diesen Einwand mit der Aussage abzuwehren gesucht, es ginge um Berufsethik, nicht um Rasse. Dagegen wiederum habe der „Pg. Ertl“ das Wort ergriffen. Dessen üble Hetzrede wird im Stürmer ausführlich zitiert.

Es wird aus dem Zusammenhang heraus deutlich, dass der Stürmer selbst für diesen Tumult gesorgt hatte, um für seine jüdenfeindliche Hetze ein Publikum zu finden. Im Dezember 1925, Nr. 50 schob der Stürmer noch einmal nach. Er druckte unter der Überschrift „Was das Evangelische Gemeindeblatt sich schreiben lassen muss“ einen ausführlichen Leserbrief an das Ev. Gemeindeblatt, der mit „Friedrich Titus“ abgezeichnet war. Der Leserbrief zur Judenfrage war angeblich ursprünglich an das Ev. Gemeindeblatt gerichtet gewesen und trug das Datum 1.9.1924. Für den Wahrheitsgehalt dieser Behauptung des Stürmers spricht, dass die Schriftleitung des Gemeindeblatts tatsächlich im August 1924 um Zusendungen gebeten hatte.⁶⁰ Der Stürmer druckte den Leserbrief nun im Dezember 1925 über ein Jahr nach dem Erscheinen des Artikels, auf den er Bezug genommen hatte, nämlich auf Schnellers Aufsatz zur Judenfrage vom August 1924, ab. Möglicherweise war es gerade dieser vom Ev. Gemeindeblatt abgelehnte und dem Stürmer zugänglich gemachte Leserbrief gewesen, der ab September 1924 zur Befassung des Stürmers mit dem Thema Ev. Kirche und Judenfrage führte. Der Autor des Leserbriefs führt aus, die Judenfrage sei eine politische und religiöse, habe aber auch eine „wirtschaftliche und kulturelle Seite“. Der Schreiber beklagt das Unglück, das den Deutschen von den Juden geschehe, und fordert zum Kampf gegen das Judentum auf. Die aktive Judenmission durch die Kirche lehnt er ab und auch die Aufnahme von Juden, die die Taufe wünschten, solle nur unter extrem erschwerten Bedingungen möglich sein. Es sei bekannte Taktik der Juden, Gemeinschaften von innen heraus zu „zersetzen“. Diese „jüdische Zersetzungsarbeit innerhalb der Kirchen“ sei schon weit fortgeschritten.

Wie sah die geschilderte Konfliktlage nun aus der Sicht des Ev. Gemeindeblattes aus? Im Oktober 1925 erschien im Gemeindeblatt ein Bericht über die bereits genannte süddeutsche Provinzialtagung des evangelisch-sozialen Kongresses am 5. Oktober 1925 in Nürnberg, an der auch Cahn gesprochen hatte.⁶¹ Diese Tagung war geprägt von Vertretern des liberalen Nürnberger Protestantismus und getragen von den Anregungen, die von der Stockholmer Weltkirchenkonferenz 1925 ausgingen. In Stockholm hatte es zwar auch Berichte und Aussprachen zum Thema „Die Kirche und die Rassenfrage“ gegeben, das Judentum spielte dabei aber gar keine Rolle.⁶² Auf dieser internationalen Ebene galt die so genannte Rassenfrage als ein Problem, das sich vorrangig angesichts unterschiedlicher Hautfarben stellte. Stockholm war sicher keine Vorbereitung für Kontroversen um den antisemitischen Rassismus. So war das liberale evangelische Spektrum in Nürnberg auf

⁵⁹ Stürmer Nr. 41, September 1925.

⁶⁰ S. o. Anm. 42.

⁶¹ Die süddeutsche Provinzialtagung des Evangelisch-sozialen Kongresses, in: Ev. Gemeindeblatt Nürnberg, Nr. 40 (11.10.1925), S. 496f.

⁶² Adolf DEISSMANN, Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz, Berlin 1926, S. 79-85 u. S. 464-500.

eine solche Diskussion in keiner Weise vorbereitet. Die Hauptpredigt der Tagung hielt die Leitfigur der liberalen evangelischen Christen Nürnbergs, Dr. Christian Geyer (1862-1929).⁶³ Themen der Provinzialtagung waren Wohnungsnot, Alkoholismus und weitere soziale Fragen. In diesem Rahmen trug auch Cahn vor. Geyer kannte Cahn aus der gemeinsamen Bayreuther Zeit, wie die Widmung von Cahns Dissertation an Geyer zeigt.⁶⁴ Cahn hielt in den Jahren vor 1931 zahlreiche Vorträge, in denen er die besondere Verantwortung des evangelischen Christentums für die Gesellschaft herausstellte.⁶⁵ Im Bericht des Ev. Gemeindeblatts wird der Vortrag Cahns über „Die Grundlagen einer neuen Berufsethik“ kurz freundlich referiert. Das Referat und die Publikationen Cahns aus den zwanziger Jahren verweisen darauf, dass Cahn in Anschluss an Georg Wünsch den Zusammenbruch des Luthertums als Sozialordnung behauptete, aber auch die Defizite der calvinistischen und der römisch-katholischen Soziallehre benannte.⁶⁶ Die Spannung zwischen dem Kapitalismus als der besten Wirtschaftsordnung und der christlichen Ethik, die Barmherzigkeit und Nächstenliebe fordere, sei ein tragisches Verhängnis, das nur durch eine christliche Berufsethik im Individuum aufzuheben sei.⁶⁷ Im Bericht des Nürnberger Gemeindeblatts wird nun aber auch vermerkt:

„Der Versuch, die Aussprache über den geistvollen Vortrag in politische Hetzerei hereinziehen, wurde von den Vorstandsmitgliedern in vornehmster Weise verhindert. Sehr wertvoll waren die Ausführungen eines Arbeiters, der von den schweren Steinen sprach, die einer Verständigung im Wege liegen. Nach verschiedenen kürzeren Bemerkungen sprach Dr. Cahn das Schlußwort.“⁶⁸

⁶³ Meiser sah in Geyer den „Führer der bayerischen Liberalen“, s. Hans MEISER, Landeskirchliche Rundschau Bayern; in: Das evangelische Deutschland. Zentralorgan für die Einigungsbestrebungen im deutschen Protestantismus 4 (1919), S. 18-21, hier S. 20. Autobiographisches von Geyer selbst in: Christian GEYER, Heiteres und Ernstes aus meinem Leben, München 1929. Über Geyer: Georg MERZ, Christian Geyer und die Kirche, in: Christian Geyer zum Gedächtnis, Kassel 1930 (Christentum und Wirklichkeit 1930, Heft 1-3), S. 18-21; DERS., Wege und Wandlungen, München 1961, S. 123-128 u. 161-165; Georg MERKEL, Rückblick auf sieben Jahrzehnte kirchlichen Lebens in Nürnberg, Nürnberg 1958, S. 29-40; Hugo MASER, Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern rechts des Rheins zur Zeit der Weimarer Republik 1918-1933. Ein geschichtlicher Überblick, München 1990, S. 67-70; Arne MANZESCHKE, Persönlichkeit und Führung. Zur Entwicklung des evangelischen Bischofsamtes in Bayern zwischen Novemberrevolution und Machtergreifung, Nürnberg 2000, S. 61-63; ZEISS-HORBACH, Fürsprache (wie Anm. 48), S. 223f.

⁶⁴ Ernst CAHN, Ein Arbeiterwohnungsquartier in einer süddeutschen Provinzstadt (Bayreuth). Eine sozialstatistische Studie, Berlin 1902 (Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 17). Das Exemplar in der Bayreuther Universitätsbibliothek mit der Signatur NS 2580 enthält eine persönliche Widmung des Autors an Geyer: „Seminarpräfekt Dr. [Christian] Geyer ergebenst gewidmet, Bayreuth 25. April 1902, der Verfasser“.

⁶⁵ Ernst CAHN, Der Zusammenbruch des Luthertums als Sozialordnung, in: Erkenntnis. Monatliches Beiblatt der Gemeinde, Evangelisches Wochenblatt, Nr. 7, zu Nr. 28 des Hauptblattes, 14. Juli 1923, Sp. 57-60; Nr. 8, zu Nr. 36 des Hauptblattes, 8. September 1923, Sp. 66-68; ders., Christentum und Wirtschaftsethik. Rede gehalten bei der Gründungsversammlung der evangelisch-sozialen Arbeitsgemeinschaft für Hessen-Nassau und Hessen in Frankfurt am Main, 12. Mai 1924, Gotha / Stuttgart 1924 (Bücherei der christlichen Welt); ders., Evangelisch-sozial in Frankfurt a.M., in: Evangelisch-Sozial. Vierteljahresschrift für die sozial-kirchliche Arbeit, Jg. 34, 1929, S. 54-62; ders., Sozialismus und Christentum. Vortrag bei einer Versammlung des Evang. Pfarrvereins in Stuttgart am 1. Oktober 1930, in: Kirchl. Anzeiger für Württemberg; ders., Die Notwendigkeit einer neuen evangelisch-sozialen Bewegung, S. 142-152 (Sonderdruck, UB Frankfurt, o.J. und o.O.); ders., Evangelische Kirche, Wach auf!, in: Reformiertes Kirchenblatt Nr. 2, 1931, S. 18f.

⁶⁶ CAHN, Zusammenbruch (wie Anm. 65), S. 57-59.

⁶⁷ CAHN, Notwendigkeit (wie Anm. 65), S. 147f.

⁶⁸ Provinzialtagung (wie Anm. 61), S. 497.

Dem Bericht des Stürmers war zu entnehmen, dass die „politische Hetzerei“ in übelster rassistischer und antisemitischer Polemik bestand. Die Notiz im Gemeindeblatt am 11.10.1925 betont recht auffällig, dass Cahn „nach verschiedenen kürzeren Bemerkungen“ das letzte Wort hatte. Das steht im Gegensatz zu der Darstellung in der ersten Oktobernummer des Stürmers, nach der „Pg. Ertl“ Gelegenheit zu einer ausführlichen Hetzrede hatte. Jedenfalls wurde der evangelisch-reformierte Christ, Magistratsrat Prof. Dr. Ernst Cahn aus Frankfurt am Main, wegen seiner jüdischen Herkunft öffentlich diskriminiert. Das Ev. Gemeindeblatt spricht recht allgemein von „politischer Hetzerei“ und lobt die „vornehmste“ Reaktion der Versammlungsleitung.

Diese Zurückhaltung bei der Darstellung der Veranstaltung traf auf Kritik. Die bereits zitierte Vorbemerkung erwähnt ein „eifriges Gemeindeglied“, das die Aussprache suchte. Offensichtlich war das Gemeindeglied der Meinung, man müsse zur so genannten Judenfrage unter Berücksichtigung der völkischen Positionen Stellung beziehen. Die Schriftleitung entschied sich dafür, einen Grundsatzartikel zu diesem Problem zu vergeben, der den evangelischen Christen Orientierung geben sollte. Der Auslöser für diese Themenstellung war also die Hetze des Stürmers gegen den evangelisch-sozialen Kongress und dessen Redner Prof. Dr. Ernst Cahn, letztlich die andauernde Hetze gegen Christen mit jüdischer Herkunft und gegen vermeintlich jüdische Einflüsse auf die Kirche, die vom Stürmer und von der Nürnberger NSDAP ausging. Der Anstoß zu diesem Artikel wurde nun nicht von Gegnern solcher Überlegungen gegeben, sondern von einem völkisch gesinnten Evangelischen. Die Schriftleitung, die nun bei Nicol lag, griff für diese Aufgabe auf einen Mann zurück, der schon mehrfach in herausgehobener Weise für die Nürnberger Evangelischen gesprochen hatte, auf den Seminardirektor Hans Meiser. Meiser hatte bereits einer Attacke von Seiten der katholischen Publizistik Paroli geboten. Diese hatte den Protestantismus für den Sittenverfall in Deutschland verantwortlich gemacht.⁶⁹ Ebenso hatte Meiser die Festrede zum Nürnberger Reformationsjubiläum im Festsaal des Nürnberger Rathauses übernommen und die Gelegenheit genutzt, grundsätzliche Überlegungen zur Stellung der Kirche zum Staat und zu den politischen Parteien vorzubringen.⁷⁰ Er hatte schließlich mit seinem Vortrag „Warum liebe ich meine Kirche?“ Bibel und Bekenntnis als Grundlage lutherischer Frömmigkeit eindrucksvoll hervorgehoben.⁷¹ Meiser traute man eine angemessene Stellungnahme in dieser herausfordernden Konfliktlage zu.

4. Die Reaktion des Stürmers auf den Meiserartikel

Zwischen den Vorgängen um Cahn und dem Erscheinen des Meiserartikels in drei Teilen vom 22.8. bis 5.9.1926 lagen zehn Monate. In dieser Zeit erschienen weitere Artikel des Stürmers, die die Evangelischen jüdischer Herkunft und die Verbindungen der Ev. Kirche mit dem Judentum attackierten. Im Oktober 1925 findet sich in Nr. 44 ein Beitrag „Wölfe im Schafspelz“, der sich erneut gegen Geistliche jüdischer Herkunft wendet. Im

⁶⁹ Hans MEISER, Der „Sonntagsfriede“ als Friedensstörer, in: Ev. Gemeindeblatt Nürnberg, 31. Jg., Nr. 6-9, 1924.

⁷⁰ Hans MEISER, Die Einführung der Reformation in Nürnberg. Festvortrag, gehalten bei dem Festakt zur Feier des Reformationsjubiläums im großen städtischen Rathaussaal, in: Die Reformations-Jubiläum-Feier der evangelisch-lutherischen Gesamtgemeinde Nürnberg vom 14. bis 16. März 1925, Nürnberg 1925, S. 18-38.

⁷¹ Hans MEISER, Warum liebe ich meine Kirche?, Neudettelsau 1925.

Januar 1926, Nr. 4 wurde von einer „Christenverhöhnung durch die Ansbacher Viehjuden“ berichtet und gefordert, „den Kirchenhebräern“ das Handwerk zu legen. Im Februar 1926, Nr. 8 wurde eine diakonische Aktion für ein jüdisches Schwesternpaar lächerlich gemacht: „Ein evangelisches Pfarramt bettelt um milde Gaben für Juden“. Nr. 9, Februar 1926 nannte, wieder unter dem Titel „Wölfe im Schafspelz“, einen Vortrag eines evangelischen Pfarrers in Fürth vor dem Zentralverband deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens „für die Ev. Kirche einen Tag der Schande“. Ein Beitrag vom März 1926, Nr. 11 mit dem Titel „Getaufte Juden in der christlichen Kirche?“ forderte erneut mit Verweis auf die „500“ das Verbot der Taufe von Juden und der Trauung von Mischehen. Im gleichen Heft findet sich ein Artikel: „Rettet das Christentum aus jüdischer Knechtschaft!“ Nochmals im März 1926 titelte Nr. 12: „Einheitsfront von Kaplan, Pastor und Rabbi“ und diffamierte unter Namensnennung die evangelischen Mitglieder im Verein zur Abwehr des Antisemitismus.⁷² Im gleichen Heft wurde unter der Überschrift „Religion und Geschäft“ über das Ev. Vereinshaus Fürth berichtet, das Räume an die jüdische Gemeinde vermietet und dafür das Kreuzifix abgehängt habe. Schließlich wurde nochmals programmatisch über „Judentum und Christentum“ geschrieben und an die „katholischen und evangelischen Geistlichen“ appelliert, „ihren heimlich wühlenden Feind“ zu erkennen. Im Juni 1926, Nr. 24 wurde ein Artikel des Ev. Gemeindeblatts Fürth unter namentlicher Nennung zweier Pfarrer angegriffen, der auf die Diskriminierung der Juden hingewiesen und die Wohltätigkeit der Juden hervorgehoben hatte: „Pfarrer Gruber, der Judenfreund von Großhabersdorf“.⁷³ Der Stürmer forderte „Rettet das Christentum vor dem Christenmördervolk Alljuda!“ und drohte, er würde noch „auf das Evangelische Gemeindeblatt Fürth und seine Judenfreundlichkeit zurückkommen“. Die erste und bis dahin einzige positive Stellungnahme des Stürmers zur Ev. Kirche findet sich im August 1926, Nr. 33 zu Pfarrer Weigel,⁷⁴ der eine Bannerweihe der SA-Fahnen vorgenommen hatte: „Der Pfarrer von St. Leonhard. Mutige Bekennerworte“.⁷⁵

In diesen Artikeln wird deutlich, dass der Stürmer und die mit ihm verbundene völkische Bewegung bzw. die im Februar 1925 nach ihrem Verbot im November 1923 neu gegründete Nürnberger NSDAP eines ihrer wichtigsten Agitationsfelder in der Ev. Kirche sahen. Das Ziel dieser Agitation war aus der Perspektive des Stürmers nicht die Beseitigung der Ev. Kirche als Institution oder die Ächtung des evangelischen Glaubens, wie ihn der Stürmer verstand. Das Ziel waren vielmehr vermeintliche jüdische und sozialistische Einflüsse auf die Kirche, die man hetzerisch personalisierte. Christen jüdischer Herkunft, sozialdemokratische und liberale Pfarrer und schließlich Kirchenvertreter, die in irgendeiner Weise für Juden und das Judentum eintraten, wurden diffamiert und sollten dadurch in der Ev. Kirche isoliert werden. Aus der Perspektive des christlichen Bekenntnisses zum universalen Heilsanspruch des Evangeliums aber, wie es die bekenntnisorientierten Lutheraner vertraten, stellten die Angriffe des Stürmers die Ev. Kirche und ihren Glauben grundsätzlich in Frage.

⁷² Zur Geschichte dieses Vereins s. ZEISS-HORBACH, Verein (wie Anm. 48), S. 37-178.

⁷³ Friedrich Gruber (1851-1932), 1899-1906 Pfarrer in Wirbenz, 1906-1925 Pfarrer in Großhabersdorf, 1925 Ruhestand.

⁷⁴ Dr. phil. Martin Weigel (1866-1943), 1895-1921 Pfarrer in Rothenburg, 1921-1927 Pfarrer in Nürnberg-St. Leonhard, 1925 Eintritt in die NSDAP, 1927 Ruhestand. Zu Weigel vgl. Björn MENSING, Pfarrer und Nationalsozialismus, Bayreuth 1999, S. 93.

⁷⁵ Vgl. den Abdruck der Rede Weigels (Stürmer, Oktober 1926, Nr. 41) und den Bericht über das Verbot der Fahnenweihen durch den Landeskirchenrat (Stürmer, Mai 1927, Nr. 18).

Nach den bisher geschilderten Interaktionen war eine Reaktion des Stürmers auf den Meiserartikel im August/September 1926 zu erwarten. Tatsächlich stieg unmittelbar nach dem Erscheinen des letzten Teils des Meiserartikels am 6. September die Anzahl der Stürmerartikel mit Zielrichtung Ev. Kirche wieder sprunghaft an.

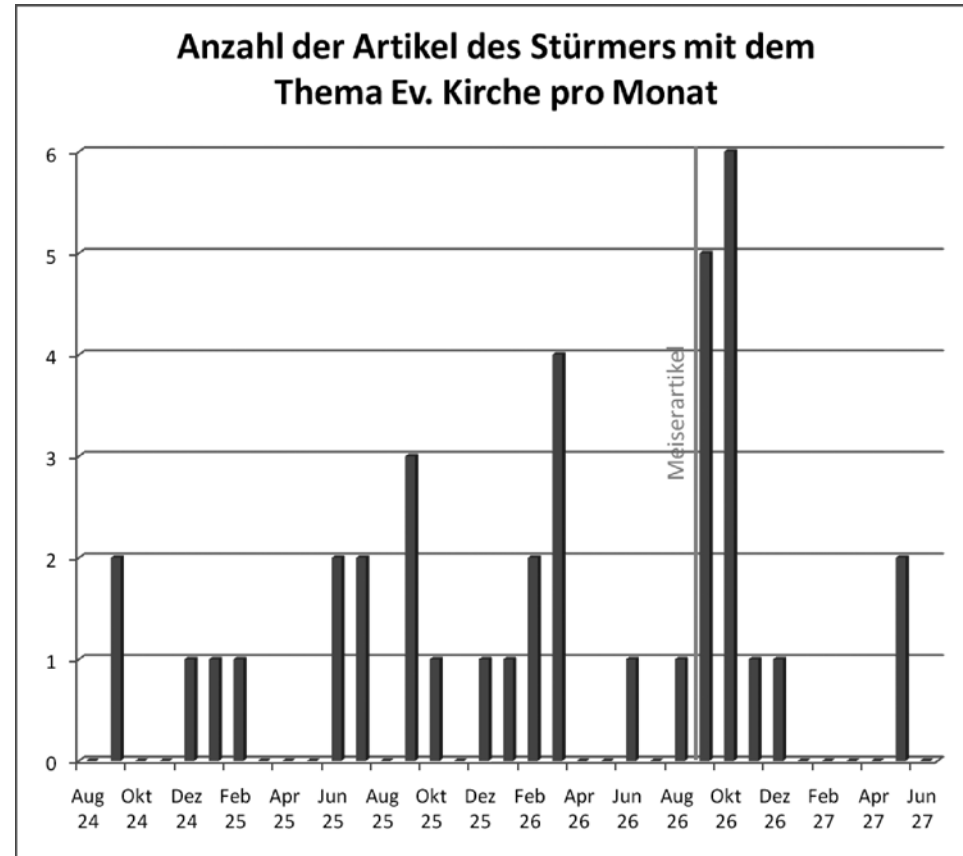


Abb. 1: Anzahl der Artikel des Stürmers mit dem Thema Ev. Kirche pro Monat (August 1924 - Juni 1927).

Zunächst griff der Stürmer in der Nr. 39 erneut die Führungsfigur der liberalen evangelischen Geistlichkeit in Nürnberg an: „Die Sonntagspredigt des Dr. Geyer“. Geyer habe in seiner Predigt die Größe des Judentums hervorgehoben. Der Stürmer forderte Geyer auf, sich beschneiden zu lassen und zum Judentum überzutreten.⁷⁶ Im gleichen Heft findet sich ein Beitrag über „Pfarrer Simon von Arzberg der Sozialdemokrat“, der eine Vortragsveranstaltung am 15.9. über „Christentum und Sozialismus. Kann ein Pfarrer Sozialdemokrat sein?“ ankündigte, für die die Stürmerredaktion eine Gegenveranstaltung

⁷⁶ Zum Verhältnis Meisers zu Geyer schreibt MERKEL, Rückblick (wie Anm. 63), S. 50f, Meiser sei nie gegen Geyer und Rittelmeyer aufgetreten: „Meiser war ein Mann mit völlig sauberer Weste.“

plante.⁷⁷ Das Heft Nr. 40, September 1926, trägt die Titelschlagzeile „Revolution in Arzberg. Pfarrer Simon wirbt für die Partei der Kirchenfeinde“. Ein Artikel mit dem Titel „Pfarrer Simon von Arzberg der Klassenpriester“ wertet die Ereignisse rund um die Vortragsveranstaltung aus. Der Pfarrer habe für die „Partei der Kirchenfeinde“ geworben und der Skandal sei: „Ein evangelischer Pfarrer, namens Simon, hat sich als Marxist und Judenfreund entpuppt.“ Es wurde berichtet, dass die Parteigenossen Holz und Forster in Arzberg eine „Gegenaktion“ am 24.9. mit dem Titel „Kann ein Pfarrer Judenknecht sein?“ im „größten Saale von Arzberg“ durchgeführt und dabei eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet hätten. Zudem habe die Versammlung die Freilassung Streichers aus dem Gefängnis gefordert und eine Entschließung gefasst, nach der von der Regierung von Oberfranken ein „sofortiges Einschreiten gegen den Pfarrer Simon“ zu erfolgen hätte. Im gleichen Heft wurde von der Amtsenthebung des deutschlandweit bekannten antisemitischen evangelischen Pfarrers Münchmeyer auf der Insel Borkum berichtet.⁷⁸ Im Oktober 1926, Nr. 41 erschien unter der Überschrift „Eines deutschen Priesters Weiherede“ die Rede des Pfarrers Weigel anlässlich der Standartenweihe der SA in München.

Handelte es sich in den bisher genannten Artikeln eher um indirekte Bezugnahmen auf den Meiserartikel, mit dem man das Thema Ev. Kirche und Judentum teilte, ging die zweite Nummer des Oktober 1926, Nr. 42 schon direkter auf die von Meiser vorgebrachten Überlegungen ein. Der Beitrag „Rasse und Glaube“ gipfelte in der Forderung an die Kirchenbehörden, diese sollten die Taufe von Menschen jüdischer Herkunft ablehnen, da diese Feinde der Kirche und des Christentums wären. Im gleichen Heft wurde unter der Überschrift „Christ und Antichrist. Unsere Antwort auf den Brief eines jungen Theologen“ ein Text gedruckt, der die Antwort der Redaktion des Stürmers auf eine Anfrage eines jungen Theologen enthielt. Dieser junge Theologe habe sich zwar zum Antisemitismus bekannt, würde aber den Stürmer-Leuten unterstellen, sie wären Gegner der Kirche. Der Stürmer schrieb, er sei „nicht gegen, sondern für die christliche Religion“. Die Nationalsozialisten hätten den „Todfeind der christlichen Kultur in der jüdischen Rasse erkannt“. Deswegen kämpften sie gegen die „Verjudung der Kirche“, d.h. gegen Christen jüdischer Herkunft, die sich taufen ließen und das geistliche Amt erwürben, um die Kirche letztlich zu zerstören.

Im Oktober 1926, Nr. 44 erscheint ein Beitrag „Der antichristliche Tagespostjude und seine christlichen Steigbügelhalter“, in dem die Nürnberger Tagespost bezichtigt wird, zum Kirchenaustritt aufgefordert zu haben. Auf perfide Weise verbindet der Stürmer das Thema „Kirchenaustritt“ mit Hetzeattacken gegen das Judentum, gegen die „Kirchenfeinde“ von der SPD und gegen den bereits genannten Pfarrer aus Arzberg. Der Stürmer stellt die Nationalsozialisten als die „schärfsten Gegner der Sozialdemokraten“ und als Fürsprecher der Kirche dar. In diesen Beiträgen zeigt sich der Stürmer von einer ungewohnten Seite. Er

⁷⁷ Pfarrer Matthias Simon, Lic. D. (1893 - 1972), 1921-1925 Pfarrer in Erding, 1925-1932 in Arzberg, seit 1926 Mitglied der SPD, 1932-1936 Religionslehrer in Nürnberg, 1936-1947 Pfarrer in Augsburg-Hochzoll, 1947-1963 Leiter des Landeskirchlichen Archivs, Nürnberg. Zu Simon vgl. MASER, Kirche (wie Anm. 63), S. 79-81.

⁷⁸ Ludwig Münchmeyer (1885-1947), vor 1914 Auslandspfarrer in England, 1914-1918 Divisionspfarrer, dann Lazarettpfarrer in Hannover, 1920 Pfarrer auf Borkum, dort aktive antisemitische Aktivitäten mit überregionaler Resonanz begleitet durch Disziplinarverfahren und Beleidigungsprozesse, Mai 1926 Amtsverzicht, Tätigkeit als Parteiredner der NSDAP, 1945-1947 Internierung durch die Alliierten. Zu Münchmeyer ausführlich: Gerhard LINDEMANN, „Typisch jüdisch“. Die Stellung der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers zu Antijudaismus, Judenfeindschaft und Antisemitismus 1919 - 1949, Berlin 1998 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 63), S. 136-220.

verteidigt sich gegen Anfeindungen, anstatt wie sonst aggressive Attacken zu führen. Der Stürmer wollte anscheinend den Vorwurf, er sei kirchenfeindlich, widerlegen. Die eigentlichen Kirchenfeinde sah er in den getauften Juden. In Oktober 1926, Nr. 45 titelte er „224.000 Juden getauft“ und empörte sich über dieses Vorgehen. Die Juden hätten der Kirche und dem Christentum den Kampf angesagt, diesen Kampf wollten sie mit Hilfe der getauften Juden führen.

Das Thema „Kirchenfeindschaft der Antisemiten“ wird in einem weiteren Artikel zu einer argumentativen Auseinandersetzung weitergeführt, die für den Stürmer ungewöhnlich ist. Im November 1926, Nr. 47 nahm ein zweiter junger Theologe, der als Erlanger Theologiestudent vorgestellt wurde, in einem Leserbrief vom 17.10.1926 zu dieser Frage erneut Stellung: „Christ und Antichrist. Die Antwort eines jungen Theologen“. Er habe leider nicht die Adresse des jungen Kirchenmanns, der in Nr. 42 zitiert worden war, und müsste diesem deswegen über den Stürmer antworten. Seine Absicht sei es, den Vorwurf, Antisemiten seien kirchenfeindlich, zu widerlegen. Der Theologiestudent kritisiert, dass nicht nur „einzelne Vertreter der Kirche“, sondern „bescheiden ausgedrückt, ein großer Teil der Orthodoxie“ den Antisemitismus für kirchenfeindlich hielten. Diese „zwar eifrigen, aber allzu besorgten Kirchenvertreter“ hingen zu sehr am Buchstaben der Orthodoxie. Die folgende Passage aus dem Brief des Theologiestudenten greift offensichtlich Themen des Meiserartikels auf. Wegen ihrer Bedeutung soll sie hier vollständig zitiert werden:

„Wenn Jesus heute erschiene, um den Kampf gegen die Unmoral aufzunehmen – kein geringeres Erlösungswerk als zu jener Zeit – so wäre es gar nicht unwahrscheinlich, daß er, zuerst vielleicht als Antisemit, und dann als ‚Gegner der Kirche‘ zum zweiten Mal den Weg des Märtyrers ginge, vielleicht in Deutschland nicht zum Kreuze, aber wahrscheinlich in die – Irrenanstalt oder ins Gefängnis. Man wird lebhaft an die Worte Jesu über die Pharisäer erinnert.

Der einzige Vorwurf, der dem Antisemitismus von Christen gemacht werden könnte [gesperrt im Original], nämlich bei oberflächlicher Betrachtung, wäre, daß er den Haß predige. Haß ist ein Bruder der Furcht, und es ist nicht glaubhaft, daß ein wahrer Antisemit für beide Raum hat, wenn er reinen Herzens kämpft. Wer den durch einen Mörder bedrohten Menschen durch Unschädlichmachung des Mörders am Leben erhält, braucht deswegen noch nicht den Mörder zu hassen. Er duldet nur nicht das Unrecht, das letzterer begehen will, und das Unrecht zu hassen ist nach meiner Ansicht ein Gebot für jeden rechten Christen. Dies ist nichts anderes als praktische [gesperrt im Original] Anwendung der Lehren des Meisters. ‚Reißet das Unkraut aus und werft es ins Feuer‘, sagte dieser Meister. Warum ist man für diese Worte taub? Wer heute im Ernst daran geht, christliche Ethik gegen Unmoral praktisch [gesperrt im Original] zu verteidigen, kann sich derzeit darauf gefaßt machen, das Schicksal des Nazareners in einer der Gegenwart angepaßten Weise teilen zu müssen; ja es hat den Anschein und ist vielleicht so, daß dies die Probe einer wahren Jüngerschaft auch heute noch ist.

Es dürfte nicht gerade Zufall sein, daß der Christus ausgerechnet von Juden gekreuzigt wurde. Wer die ‚Ethik‘ der jüdischen Gesetzbücher mit derjenigen der Nichtjuden (nicht etwa nur der Christen) vergleicht, findet freilich den Grund zu dieser Tatsache. Und folgendes muß unverhohlen gesagt werden: Wenn der Antisemitismus sich nicht nur gegen die von außen auf den Nichtjuden einwirkende, spezifisch jüdische Psyche richtet, sondern wenn er auch verlangt oder vielleicht sogar als selbstverständlich voraussetzt, daß jeder einzelne gegen den eigenen Judas, so oft dieser die Hand gegen den Christus im eigenen Innern ausstreckt, um ihn zu kreuzigen, vorgehe, wenn er,

theologisch gesprochen, keinen anderen Teufel als den im Menschen, wie immer er sich in diesem äußern mag, anerkennt – dann gehört der Antisemitismus oder, besser bezeichnet, der Antijudaismus ebenso gut auf die Kanzel wie die Lehren des Meisters von Nazareth. Die Kirche gleichgültig welcher Konfession, müßte für jeden einzelnen dankbar sein, der es heute, in einer Zeit moralischer Entartung, unternimmt gegen den jüdischen Vampyr anzukämpfen. ‚Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich‘, und wer dem Judas nicht wehrt, der hilft eben bei der Kreuzigung des Christus.

Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß diese paar Zeilen kein persönlicher Angriff auf den Vertreter der Kirche sein sollen. Aber sie entstanden aus Unmut über die blinde Ängstlichkeit der Orthodoxie um den toten Buchstaben. Wenn aber ein Blinder den andern führt, dann fallen sie beide in die Grube.“

Diese Antwort richtet sich an einen „Vertreter der Kirche“, der ängstlich an der „Orthodoxie“ festhalte. Zielt das auf eine Figur, die in verfremdeter Gestalt für Hans Meiser steht? Jedenfalls nimmt die vermeintliche Zuschrift eines Erlanger Theologiestudenten die Forderung Meisers nach einem Kampf gegen die Unmoral auf, wendet sich aber vor allem der Kritik Meisers am Antisemitismus zu: 1. Die Antisemiten forderten den Hass, 2. Christliche Ethik könne nicht mit unmoralischen Mitteln verteidigt werden, 3. Die Antisemiten bekämpften weder die eigene Unmoral noch die der anderen Nichtjuden. In Meisers Artikel klingt das so:

Kampf gegen die Unmoral: „Mag die Moral vieler Juden nichts anderes sein als stinkende Unmoral, wer zwingt uns denn, ihre Grundsätze zu befolgen und es ihnen gleichzutun oder gar sie zu übertreffen? Selbsthilfe ist oft die beste Hilfe. Darum scheint mir diese sittliche Selbstschutzbewegung das Allernotwendigste zu sein, was wir in Bezug auf die Judenfrage zu tun haben.“⁷⁹

Zu 1. Hass: „Bei aller Anerkennung des völkischen Ideals können wir doch das übervölkische Wesen des Christentums nicht preisgeben, das es nicht duldet, den Angehörigen einer anderen Rasse nur mit den Augen des Rassenhasses anzusehen, sondern uns immer wieder daran erinnert, daß unser Gott im Himmel auch der Juden und Heiden Gott ist und über die Angehörigen auch der anderen Rassen so gut seine Heils- und Friedensgedanken hat, wie wir hoffen, daß er sie gegen uns hegen möge. Gott hat uns nicht zur gegenseitigen Vernichtung, sondern zum gegenseitigen Dienst und zur gegenseitigen Förderung geschaffen.“⁸⁰

Zu 2. Unmoralische Mittel: „Ich möchte nur auch hier mit allem Nachdruck betonen, daß kein Kampf um sittliche Güter mit unsittlichen Mitteln geführt werden darf. Die widerliche Verhöhnung und niedrige Beschimpfung der Juden, wie sie uns vielfach in antisemitischen Hetzblättern begegnet, ist christlicher Kampfweise unwürdig.“⁸¹

zu 3. Eigene Unmoral: „Die offenbare Ungerechtigkeit, die alles Unheil in unserem Volk dem Juden allein zur Last legen will und den g e t a u f t e n [gesperrt im Original] Volksschädlingen nicht mit der gleichen sittlichen Energie zu Leibe geht, muß den Gegner nur erbittern und versteift ihn in seinem Unrecht, statt ihn zu bessern.“⁸²

Durch die Meinung des ersten jungen Theologen aus Nr. 42 versuchte der Stürmer diejenigen Leser aufmerksam zu machen, die zwar fest zum Antisemitismus standen, aber

⁷⁹ MEISER, Gemeinde (wie Anm. 1), S. 418.

⁸⁰ MEISER, Gemeinde (wie Anm. 1), S. 407.

⁸¹ MEISER, Gemeinde (wie Anm. 1), S. 419.

⁸² MEISER, Gemeinde (wie Anm. 1), S. 419.

dennoch den Einwand der Kirchenfeindlichkeit ernst nehmen. Es scheint, als sähe der Stürmer die Gefahr, dass der Artikel Meisers gerade diese Kreise in Distanz zum Nationalsozialismus bringen könnte, hatte doch Meiser von „antisemitischen Hetzblättern“ gesprochen, was nach dem bisher Entfalteten von den Lesern des Gemeindeblatts für Nürnberg vor allem auf den Stürmer bezogen werden musste. Der zweite junge Theologe, der Erlanger Theologiestudent, versuchte nun auf einem für den Stürmer schwierigerem Terrain die deutliche Kritik Meisers detailliert zu widerlegen. Er tat dies offensichtlich mit erneuten antisemitischen Verdrehungen, wenn er z.B. den Kampf gegen die Unsittlichkeit als Kampf gegen den inneren Judas bezeichnete. Er verzichtete aber weitgehend auf die sonst extreme hetzerische Schlichtheit, die der Stürmer in der Antwort auf den ersten jungen Theologen an den Tag legte. Es spricht doch einiges dafür, dass der Abdruck des Briefwechsels der jungen Theologen die Antwort der Stürmer-Redaktion auf den Meiserartikel von 1926 war.⁸³

Die Anzahl der Artikel, die sich mit dem Verhalten der Ev. Kirche zu evangelischen Christen jüdischer Herkunft und mit dem Verhältnis von Ev. Kirche und Nationalsozialismus befassten, war nach dem Erscheinen des Meiserartikels zunächst deutlich angestiegen. Den Lesern sollte klar gemacht werden, dass nicht der Stürmer gegen die Ev. Kirche wäre, sondern dass die „getauften Juden“ die Kirchenfeinde seien. Der Stürmer hielt daran fest, dass die jüdische Rasse der Todfeind des Christentums sei. Er wollte aber wohl keinen vertieften Konflikt mit den in Meiser repräsentierten Kreisen der bekennungsgebundenen Lutheraner. Es erscheinen für einige Zeit keine weiteren hetzerischen Artikel gegen evangelische Kirchenrepräsentanten jüdischer Herkunft. Zwei Artikel, die noch eine gewisse Nähe zu der Kampagne der Jahre 1924-26 haben, stehen recht alleine da. Im Dezember 1926, Nr. 53 wird unter der Überschrift „Der Weihnachtsprediger des Pressejuden“ Pfarrer Dr. Christian Geyer wegen der positiven Haltung zum Judentum kritisiert, die er in einem Artikel zum Heiligen Abend in der Nürnberger Zeitung zum Ausdruck gebracht habe. Das Ziel des Angriffs scheint hier eher die dem Stürmer als „Judenblatt“ erscheinende Nürnberger Zeitung zu sein. Im Mai 1927, Nr. 18 heißt eine Überschrift: „Die Synagoge steht! Die Kirche bricht zusammen“. Der Stürmer beklagt, dass die Kirche im Konfessionskampf verfangen sei und sich nicht gegen die wahren Kirchenfeinde wehre. Ebenfalls im Mai 1927, Nr. 21 kommentiert der Stürmer einen Beschluss des Landeskirchenrats, mit dem die kirchliche Beteiligung an Fahnenweihen der politischer Parteien und damit auch der SA verboten worden war: „Der Christismörder lacht. Der Landeskirchenrat beschließt sein eigenes Verderben.“⁸⁴

Meiser selbst hatte wohl den Eindruck, dass sein Artikel nicht das letzte Wort in der Kontroverse gewesen sein würde. Nach der Veröffentlichung hatte er sich an den evangelischen Presseverband in Berlin mit der Bitte um Überlassung von „Material zur Judenfrage“ gewandt. Am 26.10.1926 schickte ihm der Presseverband Zeitungsartikel

⁸³ In der Stürmerredaktion sitzt bereits 1925 der gleiche Karl Holz (1895-1945), der im Jahr 1935 auf der Basis des Zitats aus dem Meiserartikel von 1926 im Lutherischen Missionsjahrbuch 1935 die Hetze gegen Meiser eröffnet: Offener Brief des Frankenbischofs Karl Holz an den Landesbischof Meiser, in: Stürmer, August 1935, Nr. 32; Die Judenmission. Das Lutherische Missionsjahrbuch verrät Christus und Dr. Martin Luther, in: Stürmer, September 1935, Nr. 36; Etwas zum Lachen, in: Stürmer, September 1935, Nr. 36. Zu Holz s. RÜHL, Stürmer (wie Anm. 43), S. 111f.

⁸⁴ Die religiös gefärbte Hetze gegen Juden ging aber weiter: Fort mit der Heiligen Schrift. Der Jude Koehnen verlangt das Verbot der Bibel, in: Stürmer, Nr. 49, Dezember 1926 u.ä.

seines Archivs, „in denen teils Angreifer, teils Verteidiger zu Wort kommen“.⁸⁵ Das Begleitschreiben warnte gleich im Eingang, dass das Material zur Judenfrage „sehr von agitatorischen Tendenzen beherrscht ist“ und man bei der Benutzung „Zurückhaltung“ empfehle.⁸⁶ Dennoch scheint man in Berlin keine wirkliche Kenntnis der antisemitischen Szene gehabt zu haben. Das gleiche Schreiben, das zur Zurückhaltung mahnte, empfahl Meiser als Lektüre ein Buch des notorischen Antisemiten Adolf Bartels (1862-1945), dessen literaturwissenschaftliches Ziel darin bestand, alles „Jüdische“ aus der deutschen Literatur auszuschneiden.⁸⁷ Meiser schickte das Material schließlich am 2. Februar 1927 zurück. Auch für Meiser war das Thema mit dem Nachlassen der feindseligen Attacken des Stürmers vorerst abgeschlossen.

Heutige Leser verstört die von Meiser aufgenommene rassische Terminologie. Vielleicht hatte Meiser angesichts der Nürnberger Verhältnisse ähnliche Gedanken wie der jüdische Autor Fritz Kahn (1888-1968), der in seinem Buch „Die Juden als Rasse und Kulturvolk“ ausführlich über die jüdische Rassenveranlagung, über die Taufe als „Rassenselbstmord“ und über den „ewigen Juden“ geschrieben hatte.⁸⁸ Kahn verteidigte sich 1922 gegen die Kritik an seinen rassentheoretischen Überlegungen mit der Entgegnung, das Thema Rasse sei eben ein Faktor in den jüdenfeindlichen Debatten seiner Zeit:

„Schließlich ist mir vorgehalten worden, man hätte gar nicht auf Chamberlains Rassenlehre eingehen, sondern diese ganze Art der Geschichtsauffassung ablehnen sollen – aber wie kann ein Angeklagter sich vor einem Gerichtshof, und das ist in diesem Fall doch der gesamte europäische und neuerdings auch amerikanische Rassenantisemitismus – anders rechtfertigen als durch Entkräftung jener Indizien, die man ihm vorhält? Ob man dem Faktor Rasse eine Bedeutung beilegt oder nicht – die Welt kämpft mit dieser Waffe gegen uns, und daher müssen wir Hieb für Hieb parieren, und schaden kann doch eine rassentheoretische Behandlung zur Klärung der Frage keinesfalls.“⁸⁹

5. Auswertung

In den genannten Quellen spiegelt sich eine dichte kontroverse Interaktion zwischen den nationalsozialistischen Kreisen um den Stürmer und den führenden Nürnberger Evangelischen wider. Mit dem Erscheinen der ersten Ausgabe des Stürmers als Nürnberger Wochenblatt gewannen die Äußerungen und Handlungen der Ev. Kirche, die das Judentum betrafen, eine neue Brisanz. Nach der Gründung des Stürmers griff das Ev. Gemeindeblatt im August 1924 die Frage nach der Stellung der Christen zu den Juden auf. Der Stürmer attackierte daraufhin die Ev. Kirche, kritisierte die Predigt des Alten Testaments, die Christen jüdischer Herkunft, die Taufe von Juden, die Judenmission und alles vermeintlich Jüdische in der Ev. Kirche. In dieser ersten Phase vom September 1924 bis zum Oktober 1925 schuf der Stürmer sein theoretisches Fundament, indem er die Konzeption von den „500“ Juden entwickelte. Diese „500“ strebten in der evangelischen Kirche die Herrschaft an, um sie zu „zersetzen“. Anlässlich der Tagung des evangelisch-sozialen Kongresses im

⁸⁵ Schreiben des Ev. Presseverbandes Deutschland an Hans Meiser vom 26.10.1926 (LAELKB, Pers. 36 Meiser Nr. 1126).

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Adolf BARTELS, Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft, Leipzig 1925, S. 7.

⁸⁸ Fritz KAHN, Die Juden als Rasse und Kulturvolk, Berlin 1922, S. 35, 203 u. 243.

⁸⁹ KAHN, Juden (wie Anm. 88), S. 247.

Oktober 1925 suchte er die direkte Konfrontation mit den liberalen Kreisen der Ev. Kirche. Es wurde der Eklat bei dem Vortrag von Cahn geplant und durchgeführt. Der ursprünglich an das Ev. Gemeindeblatt gerichtete Leserbrief vom September 1924 wurde jetzt im Dezember 1925 abgedruckt. In loser Folge erschienen bis Juni 1926 weitere Artikel, die die Abgrenzung der Ev. Kirche vom Judentum und von den Christen jüdischer Herkunft forderten. Ein Gemeindeglied drängte das Gemeindeblatt, auf völkische Positionen, d.h. auf die so genannte Rassenfrage, einzugehen. Auf diesen Druck reagierte nun die eher bekenntnisgebundene Linie der Nürnberger Evangelischen in der Person des Direktors des Predigerseminars Hans Meiser. Meisers Artikel zur Judenfrage hatte die Aufgabe, eine innerevangelische Klärung darüber herbeizuführen, welche Stellung man zur Forderung nach einer rassistischen Abgrenzungspraxis von allem Jüdischen einnehmen sollte. Hier bezog Meiser Position. In einem Abschnitt, in dem Meiser unabhängig von den Quellen, denen er sonst weitgehend folgt,⁹⁰ formuliert, bekennt er sich zur Bedeutung der Taufe, zur Judenmission und schließlich zur vorbehaltlosen Integration von Christen jüdischer Herkunft in die Ev. Kirche: „Es ist eine zwar landläufige, aber darum keineswegs richtige Rede, daß der Jude Jude bleibt, auch wenn er getauft wird.“⁹¹ Die Forderungen Meisers, sich schützend vor Juden zu stellen und ihnen mit Liebe zu begegnen, aber auch seine Betonung der kulturellen Leistungen vieler Juden, das Festhalten an der Judenmission und seine merkwürdige Vorstellung von der rassistischen Veredelung der Juden durch die Taufe, sollten vor allem die Stellung der evangelischen Christen jüdischer Herkunft stärken, die Ziel der Ausgrenzungsforderungen des Stürmers waren.

Die Formulierungen, die Meiser wählte, wiesen aber auch über diese Gruppe hinaus auf alle Juden. Hier sind aber Grenzen zu erkennen. Selbst die Juden, die sich wie der ausführlich zitierte „jüdische Deutsche“ dem „Deutschtum“ zugewandt hatten, ohne sich taufen zu lassen, konnten sich zwar den Respekt und das Mitgefühl Meisers erwerben, sie blieben ihm aber doch fremd.⁹² Diejenigen schließlich, die den von Meiser scharf negativ gezeichneten „jüdischen Geist“ in Literatur, Theater und Kino verbreiteten, sollten wie auch die „getauften Volksschädlinge“ mit sittlichen Mitteln bekämpft werden.⁹³

Diese Aussagen formulierte Meiser in einer heute anstößig wirkenden Nähe zum Rassendiskurs seiner Zeit.⁹⁴ Meiser selbst hatte vor 1926 das Wortfeld „Rasse“ in seinen Publikationen nicht gebraucht. Das Thema „Rassengegensatz“ war ihm durch die oben geschilderte Konfliktlage in Nürnberg und durch die daraus erwachsene Aufgabenstellung für das Ev. Gemeindeblatt vorgegeben. Die Rassenthematik wurde zudem in diesen Jahren von jüdischen und nicht-jüdischen Autoren und Wissenschaftlern intensiv diskutiert. Ihre

⁹⁰ Meiser nennt in seinem Aufsatz zahlreiche Autoren und Werke. Die Textanalyse, für die hier aber kein Raum ist, zeigt, dass Meiser folgende Autoren nur aus zweiter Hand kennt: Isidor Keim, Heinrich Thiersch, Werner Sombart, William Petty, Albert Bielschowsky, Abraham Geiger. Wirklich benutzt hat er nur drei Quellen: Friedrich Blach, Die Juden in Deutschland. Von einem jüdischen Deutschen (d.i. Friedrich Blach), Berlin 1911; Eduard A. von der Goltz, Christentum und Rassenfrage, Königsberg 1925; Karl Heinrich Christian Plath, Was machen wir Christen mit unseren Juden!?, Nördlingen 1881.

⁹¹ MEISER, Gemeinde (wie Anm. 1), S. 406.

⁹² MEISER, Gemeinde (wie Anm. 1), S. 397 u. 406.

⁹³ MEISER, Gemeinde (wie Anm. 1), S. 407 u. 418f.

⁹⁴ Ähnlich z.B. Reinhold Seeberg, Christentum und Germanentum, Leipzig 1914, S. 3; ders., Antisemitismus, Judentum und Kirche, Berlin-Dahlem 1922, S. 18.

Erörterung war nicht per se judenfeindlich oder rassistisch motiviert.⁹⁵ Meiser griff bei seinen Ausführungen zum so genannten Rassengegensatz auf Texte jüdischer und christlicher Autoren zurück, die er überwiegend ungekennzeichnet zitiert und paraphrasiert.⁹⁶

Heute reagiert man zu Recht höchst sensibel auf Aussagen mit biologistischen Konnotationen, die mit Begriffen wie Rasse oder Blut verbunden sind. Meiser verwendete aber wie viele Konservative vor 1933 einen eher diffus kulturell und soziologisch geprägten Rassebegriff.⁹⁷ Dieser vermied zwar biologistische Dimensionen nicht,⁹⁸ unterschied sich aber erheblich von dem biologisch-deterministischen Rassebegriff des Stürmers und von dem bürokratisch und rechtlich fixierten abstammungsorientierten Rassebegriff der späteren nationalsozialistischen Rassenpolitik.⁹⁹ So erklärt sich auch der scheinbare Widerspruch zwischen den heute deterministisch klingenden Aussagen zur Rasse und der Vorstellung, die Taufe könne die Juden „erneuern“ und auch „rassisch veredeln“.¹⁰⁰ Für Meiser war das ein spannungsvoller, aber kein unüberwindbarer Gegensatz.

Die Unterscheidung zwischen einem biologisch-deterministischen und einem kulturell-soziologischen Rassebegriff ist aber alleine nicht ausreichend, um die Position Meisers zu kennzeichnen. Ebenso wichtig ist, dass Meiser das Konzept Rasse insgesamt dem christlichen Bekenntnis unterordnete. Die Antisemiten des Stürmers und der NSDAP hingegen verstanden ihren Antisemitismus nicht als Folge eines diffusen Rassendiskurses, sondern als eine bestimmte Rassenlehre, die aus einer sehr konkreten Abgrenzungs- und Ausgrenzungspraxis bestand. Diese Lehre war eine Handlungstheorie, die vor allem gesellschaftlich wirksam werden wollte. Der Erlanger Theologiestudent hatte gerade diesen Aspekt mit dem Stichwort „praktisch“ ausdrücklich hervorgehoben.¹⁰¹ Rassenlehre und Abgrenzungspraxis gehörten für diese Form des rassistischen Antisemitismus unmittelbar zusammen.¹⁰² Die Forderungen nach dem Verbot der Judenmission, der Taufe und der Mischehe, letztlich aber die Forderung nach dem völligen Ausschluss aller Menschen jüdischer Herkunft aus einer völkischen Ev. Kirche, sind keine *Folgerungen* aus

⁹⁵ Für den jüdischen Rassendiskurs grundlegend: Maurice Fishberg, Jews, Race and Environment, New York 1911; J.M. Judt, Die Juden als Rasse, Berlin 1903. Auch die historische, kulturelle und politische Dimension der Rassenthematik wird von jüdischen Autoren erörtert z.B. Blach, Juden (wie Anm. 90); Kahn, Juden (wie Anm. 88). Vgl. zur Forschungsdebatte dieser Zeit in der Biologie: Veronika Lipphardt, Biologie der Juden. Jüdische Biowissenschaftler über „Rasse“ und Vererbung (1900-1935), Göttingen 2008.

⁹⁶ S. o. Anm. 90.

⁹⁷ MEISER, Gemeinde (wie Anm. 1), S. 394: „[die] schwächere Rasse wird von der stärkeren allmählich bis zum Verschwinden aufgesaugt. So gehen die meisten unserer Deutschen, die ins Ausland abwandern, meist schon in der zweiten oder dritten Generation dem heimischen Volkstum verloren.“

⁹⁸ Zum Problemfeld Rassendiskurs, Nationalismus, Biopolitik vgl. Christian Geulen, Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert, Hamburg 2004, S. 15-18.

⁹⁹ Lipphardt, Biologie (wie Anm. 95), S. 17-20; Diana Schulle, Das Reichssippenamt. Eine Institution nationalsozialistischer Rassenpolitik, Berlin 2001, S. 48-72.

¹⁰⁰ MEISER, Gemeinde (wie Anm. 1), S. 406.

¹⁰¹ Der Stürmer, Nr. 47, November 1926.

¹⁰² Shulamit Volkov, Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays, München 2000, S. 13-36, hier S. 36. „Für sie [die Nationalsozialisten, LB] war ‚Antisemitismus‘ ein Schlachtruf mit unmittelbaren Implikationen für das Handeln sowie ein Programm der Einschüchterung und Vernichtung.“ Vgl. Geulen, Wahlverwandte (wie Anm. 98), S. 18 u. S. 196f.

judenfeindlichen Vorurteilen, sondern vielmehr *identitärer Kern* dieser Form des aggressiven Antisemitismus.¹⁰³

Meiser aber verweigerte sich dieser rassistisch-antisemitischen Ausgrenzungspraxis und lehnte sie für die Ev. Kirche als bekenntniswidrig ab. Der im biblischen Missionsbefehl begründete christliche Universalismus machte für Meiser einen politisierten Rassendiskurs und eine antisemitische Rassenpolitik in der Kirche unmöglich. Meiser hielt darüber hinaus ebenso an einem ethischen Universalismus fest, der nicht zuließ, dass man die Forderungen der Sittlichkeit durch vermeintliche Rassengrenzen einschränkte. Er stellte sich damit dem grundlegenden Ziel des speziell antisemitischen Rassismus, der Exklusion alles Jüdischen, entgegen.

Diese Reaktion und die darin zum Ausdruck kommende Geschlossenheit der evangelischen Pfarrerschaft verunsicherten die Nationalsozialisten um den Stürmer. Nach dem Meiserartikel hatten sich der Stürmer und sein Umfeld gegen Vorwürfe der Kirchenfeindschaft, des Hasses und der Unmoral zu wehren. Er geriet in die Defensive und veröffentlichte die beiden Leserbriefe der jungen Theologen, um sich gegen diese Vorwürfe zu wehren. Er stellte schließlich bald danach die Kritik am Jüdischen in der Ev. Kirche vorläufig ein. Ihr Ziel, die Durchsetzung einer rassistischen Abgrenzungspraxis auf der Basis eines biologisch-deterministischen Rassenbegriffs in der Ev. Kirche, hatten die Nationalsozialisten in Nürnberg nicht erreicht. Historisch betrachtet, gelang es Meiser durch diese christlich und ethisch fundierte Position, eine Verunsicherung in der Strategie des Stürmers und der NSDAP gegenüber der Ev. Kirche herbeizuführen. Er traf die Gegner der evangelischen Christen jüdischer Herkunft im Zentrum ihrer politischen Optionen, als er ihre Forderungen nach politisierten antisemitischen Abgrenzungspraktiken zurückwies. Er drängte den Stürmer und die innerevangelischen Völkischen in die Defensive und erreichte ein vorläufiges Ende der Angriffe.

Folgt man dieser Beschreibung des Konflikts, dann muss das Urteil Greschats, Meiser sei an der von der Schriftleitung gestellten Aufgabe gescheitert, modifiziert werden.¹⁰⁴ So unbefriedigend der Text Meisers im Sinne einer Klärung des Verhältnisses von Juden und Christen heute wirken muss, so klar sind seine Ansichten hinsichtlich des Problems, das sich ihm tatsächlich gestellt hatte, nämlich die Forderung nach der Ausgrenzung der Christen jüdischer Herkunft aus der Ev. Kirche. Meisers Artikel zur Judenfrage, der heute durchweg als Stellungnahme zum Verhältnis von Juden und evangelischen Christen gelesen wird, bezog vielmehr Position im Rahmen der durch den Stürmer ausgelösten Kontroverse um die Stellung evangelischer Christen jüdischer Herkunft in der Kirche. Meisers Haltung im Jahr 1926 entspricht der „im Kern nicht-rassistischen Position“, die Gailus für die Berliner Bekennende Kirche (BK) nach 1933 wie folgt beschreibt:

„Während der deutsch-christliche Antisemitismus die volle Anwendung des offiziell herrschenden politisch-rassistischen Antisemitismus im kirchlichen Raum forderte und nach Kräften im eigenen Wirkungsbereich auch selbst praktizierte, proklamierte die BK einen besonderen Geltungsbereich der Kirchen, worin durch die geistliche Macht der Taufe aus dem heilsgeschichtlich verworfenen und unerwünschten Juden ein Christ werden konnte. Das Festhalten an dieser im Kern nicht-rassistischen Position

¹⁰³ Vgl. die genannten und die im Anhang aufgelisteten Stürmerartikel; GAHRMANN, Unterstützung (wie Anm. 18), S. 152.

¹⁰⁴ GRESCHAT, Antisemitismus (wie Anm. 1), S. 40.

konnte unter den herrschenden Umständen der Epoche bisweilen als widerstehendes Verhalten erscheinen.“¹⁰⁵

So erklären sich die nationalsozialistischen Attacken gegen Meiser in den Jahren 1935-1937 und die Einschätzung durch den SD im Jahr 1937.¹⁰⁶ Meiser galt als Gegner der NS-Rassenpolitik, weil er Exponent einer aus Sicht des SD judenfreundlichen Praxis des Protestantismus war, der durch Judenmission, Taufe von Juden und Mischehen die Grenzen zwischen Judentum und evangelischem Christentum durchlässig machen, die Entstehung eines so genannten assimilatorischen Judentums befördern, letztlich vor allem die antisemitischen Abgrenzungspraktiken der nationalsozialistischen Rassenpolitik unterlaufen würde. Dieses Urteil des SD beruhte auf dem unbedingten Willen dieser nationalsozialistischen Aktivisten zu einer rassistischen Ausgrenzungspraxis, die einen biologisch-deterministischen Rassebegriff benutzte und einer partikularistischen Ethik folgte, nach der dem Judentum ausschließlich mit einem Ausschaltungs- und Vernichtungshandeln zu begegnen sei. Für den SD änderte auch der Übertritt zum Christentum nichts am Judentum der Konvertiten, sondern er ließ vielmehr ein verborgenes („assimilatorisches“) Judentum entstehen, das dem SD wiederum als besonders gefährlich galt und das besondere Anstrengungen in der Gegnerbekämpfung erforderte.

Der scheinbare Gegensatz zwischen den kritischen Aussagen Meisers zum Judentum und seinen positiven Handlungsoptionen gegenüber Juden erklärt sich ebenfalls aus diesen besonderen Entstehungsbedingungen seines Textes. Meiser nahm die soziologische und kulturelle Judenkritik des konservativen Milieus auf, trat aber gegen die rassistische Ausgrenzungspraxis der Nürnberger Nationalsozialisten auf, weil diese die Bedeutung der Bekenntnisaussagen der Kirche und die universalen ethischen Forderungen des Christentums relativierte.

Ein historisches Urteil über Meisers Haltung zur Judenfrage, das sich auf den Artikel von 1926 stützt und dessen Entstehungsbedingungen berücksichtigt, wird zu dem Ergebnis kommen, dass Meiser 1926 einerseits die Kritik an der gesellschaftlichen Stellung der Juden in der Weimarer Republik, wie sie von zahlreichen deutschen und auch von einigen jüdisch-deutschen Autoren formuliert wurde, geteilt hat, und dass er andererseits ein Gegner der rassistischen Ausgrenzungspraxis der Nationalsozialisten gegenüber allem Jüdischen gewesen ist.

Anhang: Übersicht über die Artikel des Stürmers mit dem Thema Ev. Kirche September 1924 - Mai 1927.

1. September 1924, Nr. 23, „Wir fordern, daß man uns unsere Kirche nicht länger veregelt“ (Hauptschlagzeile)
2. September 1924, Nr. 24, „Der Taufschein des Lord Northcliffe“
3. Dezember 1924, Nr. 39, „Unerhörte Herausforderung der Christenheit durch die Juden“ (Hauptschlagzeile)
4. Januar 1925, Nr. 3, „Bethlehem als Klosett“
5. Februar 1925, Nr. 7, „Ein Allersberger Brief“

¹⁰⁵ Manfred GAILUS, Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, Köln / Weimar / Wien 2001 (Industrielle Welt 61), S. 658.

¹⁰⁶ S. o. Anm. 83.

6. Juni 1925, Nr. 21, „Der Verrat am Gekreuzigten“
7. Juni 1925, Nr. 26, „Ernst Frommann. Das Geschäft mit der jüdisch-bolschewistischen, demokratisch-kapitalistischen, christlich-frommen Tendenz“
8. Juli 1925, Nr. 31, „500 Juden als Diktatoren der Protestantischen Kirche“ (Hauptschlagzeile)
9. Juli 1925, Nr. 31, „Der Verrat am Gekreuzigten“
10. September 1925, Nr. 39, „Einer von den 500 getäuften [sic!] Hebräern, die evangelische Pfarrer sind“
11. September 1925, Nr. 40, „Evangelische Volksversammlung. Der getaufte Jude als Redner“.
12. September 1925, Nr. 41, „Nochmals der Evangelist Dr. Cahn-Frankfurt“
13. Oktober 1925, Nr. 44, „Wölfe im Schafspelz“
14. Dezember 1925, Nr. 50, „Was das Evangelische Gemeindeblatt sich schreiben lassen muss“
15. Januar 1926, Nr. 4, „Christenverhöhnung durch die Ansbacher Viehjuden“
16. Februar 1926, Nr. 8, „Ein evangelisches Pfarramt bettelt um milde Gaben für Juden“
17. Februar 1926, Nr. 9, „Wölfe im Schafspelz“
18. März 1926, Nr. 11, „Getaufte Juden in der christlichen Kirche“
19. März 1926, Nr. 12, „Einheitsfront von Kaplan, Pastor und Rabbi“ (Hauptschlagzeile)
20. März 1926, Nr. 12, „Religion und Geschäft“
21. März 1926, Nr. 12, „Judentum und Christentum“
22. Juni 1926, Nr. 24, „Pfarrer Gruber, der Judenfreund von Großhabersdorf“ (Hauptschlagzeile)
23. August 1926, Nr. 33, „Der Pfarrer von St. Leonhard. Mutige Bekennerworte“
24. September 1926, Nr. 39, „Die Sonntagspredigt des Dr. Geyer“
25. September 1926, Nr. 39, „Pfarrer Simon von Arzberg der Sozialdemokrat (Einladung)“
26. September 1926, Nr. 40, „Revolution in Arzberg. Pfarrer Simon wirbt für die Partei der Kirchenfeinde“ (Hauptschlagzeile)
27. September 1926, Nr. 40, „Pfarrer Simon von Arzberg der Klassenpriester“
28. September 1926, Nr. 40, „Pfarrer Münchmeyer auf Borkum“
29. Oktober 1926, Nr. 41, „Eines deutschen Priesters Weiherede“
30. Oktober 1926, Nr. 42, „Rasse und Glaube“
31. Oktober 1926, Nr. 42, „Christ und Antichrist. Unsere Antwort auf den Brief eines jungen Theologen“
32. Oktober 1926, Nr. 44, „Der antichristliche Tagespostjude und seine christlichen Steigbügelhalter“
33. Oktober 1926, Nr. 44: „Der Kampf um Arzberg“
34. Oktober 1926, Nr. 45, „224.000 Juden getauft. Der Bericht des Evangelischen Sonntagsblatts“
35. November 1926, Nr. 47, „Christ und Antichrist. Die Antwort eines jungen Theologen“
36. Dezember 1926, Nr. 53, „Der Weihnachtsprediger des Pressejuden“
37. Mai 1927, Nr. 18, „Die Synagoge steht! Die Kirche bricht zusammen“
38. Mai 1927, Nr. 21, „Der Christusmörder lacht. Der Landeskirchenrat beschließt sein eigenes Verderben“